Zeitschrift: Neujahrsblatt / Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige Basel

Herausgeber: Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige Basel

Band: 174 (1996)

Artikel: Basel und die Bibel : die Bibel als Quelle ökumenischer, missionarischer, sozialer und pädagogischer Impulse in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts

Autor: Hauzenberger, Hans

Kapitel: 3.: Die ökumenische Dimension der Arbeit mit der Bibel

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1006795

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

3. Die ökumenische Dimension der Arbeit mit der Bibel

3.1 Ausgangslage

3.1.1 Die konfessionelle und ökumenische Situation

Der Gründer der Christentumsgesellschaft, Johann August Urlsperger, hatte sich für die neue Gesellschaft die Bekämpfung der Neologie zum Ziel gesetzt. Bald aber kam man in der Zentrale in Basel zur Ansicht, man habe in den eigenen Reihen zu wenig gut ausgebildete Theologen, welche dieser «Fechtaufgabe» gewachsen wären. Daher zog man sich vor allem in den Bereich der frommen Erbauung, der Pflege der eigenen Frömmigkeit und der gegenseitigen Information über Ereignisse in der Welt und im «Reiche Gottes» zurück[332]. Unter «Reich Gottes» wurden dabei weitgehend die Ereignisse in der inneren und äusseren Mission verstanden. Unter den Partikulargesellschaften wurden Protokolle über die Ergebnisse ihrer jeweiligen Zusammenkünfte ausgetauscht. Man gab sich gegenseitig Anteil an dem, was man an erfreulichen missionarischen Aufbrüchen, aber auch an zum Teil erschreckenden politischen Ereignissen und an Beobachtungen sinkender Moral wahrnahm. Die in der Christentumsgesellschaft zusammengeschlossenen Leute wollten zunächst nichts anderes mehr sein, «als correspondierende Pietisten»[333].

Dieser Grundsatzbeschluss mochte erst wie eine Kapitulation vor einer zu grossen Aufgabe erscheinen. Doch das Beziehungsnetz, das auf diese Weise geknüpft wurde, erwies sich im nachhinein in ungeahntem Ausmass als wirkungsvoll. Es wurde dadurch einer Zusammenarbeit über nationale, kirchliche und soziale Grenzen hinweg der Boden bereitet. So war dieses Netz der Ausgangspunkt, von dem aus Beziehungen auch mit Theologen katholischer Erweckungsbewegungen aufgenommen und gepflegt werden konnten. Man erlebte sich selbst über scheinbar unverrückbare kirchliche Grenzen hinweg als geistesverwandt und im Dienst für den selben Herrn stehend.

Der als «Patriarch der Erweckungsbewegung» bekannt gewordene Johann Heinrich Jung (1740–1817), der sich selber nach Psalm 35,20 «Stilling» nannte[334], wusste sich mit dem Anliegen der Basler eng verbunden. Er weilte zweimal in Basel, wo er im Rahmen der Versammlungen der Christentumsgesellschaft etliche Bibelstunden hielt. In einem Brief machte er deutlich, worum es heute in besonderer Weise unter Christen gehe, nämlich «treulich zusammenhalten ... und besonders zur allgemeinen Einigkeit des Geistes würken, so viel uns immer möglich ist». Es sei nötig, Vorurteile abzulegen, die man noch «gegen die Verschiedenen Uniformen der Regimenter der Creuz-Armee haben möchte; jetzt ist keine Zeit zum voltigiern, sondern zum Leben, zum Wachen und zum Bätten»[335].

Dass Jung mit dieser aus seiner Endzeitvorstellung heraus entwickelten Vorstellung von der Überwindung kirchlicher Grenzen auf der Linie der Basler Mitglieder der Christentumsgesellschaft lag, wurde nicht zuletzt durch die Tatsache unterstrichen, dass der Ausschuss die wichtigsten Abschnitte dieses Briefes in das Protokoll aufnahm[336]. Dabei redete Jung-Stilling keineswegs einem unreflektierten voreiligen Ökumenismus das Wort. Er glaubte nicht, dass die Zeit für eine äusserliche Vereinigung aller Denominationen gekommen sei, aber er forderte zu gegenseitiger Liebe auf. Allerdings halte es schwer, «seinen eigenen Weg, nicht für den allein seeligmachenden zu halten! – es ist erstaunlich wichtig und nöthig, dass eine begnadigte Seele das sehr schwere Kunststück lerne, die eigenen Verstandes-Überzeugungen und Meinungen, vom unfehlbaren Unterricht des heiligen Geistes im inneren Seelengrund wohl zu unterscheiden!»[337]

In einer Welt, in der sich das Gute und das Böse immer deutlicher gegenüberstünden und bekämpften, in welcher das Reich Gottes und das Reich des Antichrists immer sichtbareren Ausdruck finden, sei es wichtig, dass sich die Nachfolger Jesu immer näher kommen, um so ein glaubwürdiges Zeugnis für seine Liebe ablegen zu können. Es sei wichtig, Vorurteile, welche dieser «Geistesgemeinschaft» noch im Wege stünden, zu überwinden, damit «die allgemeine Bruderliebe, dieses göttliche Band der Reichs-Bürgerschaft Gottes immer stärker, allgemeiner und fester werden möge. Diese Vorbereitung auf die nahe Zukunft des Herrn und auf die Gründung seines Reichs, halte ich für äusserst wichtig und nöthig.»[338]

Der römischen Kurie stand Jung-Stilling allerdings sehr kritisch gegenüber. So sprach er zum Beispiel von Aufbruch und Widerstand in vorwiegend katholischen Ländern. Als Beispiel führte er Österreich an, wo man Christus geradezu entgegenarbeite durch Verbot von Büchern, welche die reine Christuslehre enthielten. Darin sah er Anzeichen der nahenden Wehen der Endzeit. «Denn der Geist Gottes geht über das südliche Teutschland und Europa, wo das Pabstthum herrscht; das Thier aus dem Abgrund aber wird auch das nördliche Teutschland peitschen.»[339]

Die Existenz und die Arbeit der Christentumsgesellschaft war eine praktische Illustration für das Zusammenwirken von Christen über kirchliche Grenzen hinweg. Die einzelnen Partikulargesellschaften befanden sich je nachdem in Gebieten, die hauptsächlich durch reformierte, lutherische oder katholische Tradition geprägt waren. Im reformierten Basel waren die ersten vollamtlichen Sekretäre vor allem lutherische Württemberger. In dieses Bild gehört auch die enge Verbundenheit mit der Herrnhuter Brüdersozietät bei allen bleibenden Unterschieden. Ökumenische Grundsatzfragen wurden zwar kaum reflektiert, aber durch die auf Christus ausgerichtete gemeinsam gelebte Herzensfrömmigkeit wurden trennende Mauern überwunden. Der Eindruck, sich jetzt in der Endzeit zu befinden, war allgemein verbreitet. Man wartete auf die Wiederkunft Christi – ein Warten, das aber nicht einfach in eine passiv abwartende Haltung, sondern in einen missionarischen Aufbruch mündete. Jung-Stillings Auffassung kann für viele der Basler Erweckten stehen: «Wie erhaben führt der Herr seine Sache – in aller Welt weht der Geist der Mission, der Erweckung, und der Vereinigung zu einem Hirten und

einer Heerde, und auf der andern Seiten richtet sich auch alles so wie es der Geist der Weissagung vorher verkündigt hat. Hallelujah! Maranatha!»[340]

Die eben angeführten Briefe waren an den damaligen Sekretär der Deutschen Christentumsgesellschaft, Carl Friedrich Adolf Steinkopf, gerichtet, welcher in besonderer Weise die ökumenische Perspektive der Christentumsgesellschaft pflegte. Sein Weggang als Pfarrer nach London unterbrach dies nicht, sondern bedeutete im Gegenteil eine Ausweitung des Horizontes ins Universale[341]. Was Steinkopf dort kennen lernte, meldete er nach Basel und versuchte, auch hier ähnliche Unternehmungen anzuregen, wie etwa die Traktatgesellschaft oder die Bibelgesellschaft. Er war tief beeindruckt von den alljährlichen Mai-Versammlungen dieser Gesellschaften in London, zu denen jeweils Tausende von Menschen zusammenkamen. Er wünschte, dass auch in Deutschland und der Schweiz ein ähnliches Feuer angezündet werde, wie er es hier in diesen meist überkonfessionellen Institutionen und Vereinen kennen gelernt hatte[342].

3.1.2 Die Römisch-katholische Kirche

Die Französische Revolution hatte die Römisch-katholische Kirche bis in ihre Grundfesten erschüttert. Zunächst waren zwar auch positive Auswirkungen der Revolution für das Christentum festzustellen. So erhielten nach jahrhundertelanger Unterdrückung und blutiger Verfolgung die französischen Protestanten, die Hugenotten, die Freiheit, ihren Glauben zu leben und ungehindert Gottesdienste zu feiern. Immer mehr aber nahm die Revolution schliesslich antikirchliche Züge an, die sich vor allem gegen die allumfassende katholische Amtskirche richteten. An Stelle des bisherigen Gottesdienstes wurde in der Kirche von Notre Dame de Paris die Vernunft vergöttert und angebetet. Das Vermögen der Kirche wurde eingezogen, Priester verfolgt und umgebracht. Katholische Priester versteckten sich in Südwestfrankreich jetzt in Höhlen, welche während Jahrzehnten vielen von der katholischen Obrigkeit verfolgten hugenottischen Predigern als Zufluchtsstätten gedient hatten. Papst Pius VI. starb in der Verbannung, sein Nachfolger Pius VII., der Napoleon zum Kaiser gesalbt hatte, wurde ebenfalls verhaftet, als er sich gegen ihn stellte. Das brachte der Kirche aber auch viele Sympathien im Volk.

Durch die Einverleibung der linksrheinischen Gebiete ins Kaiserreich ging den deutschen Fürsten grosser Besitz verloren. Durch den Reichsdeputationshauptschluss von 1803 wurden die geistlichen Fürstentümer weitgehend säkularisiert und durch ihren Landbesitz die Fürsten entschädigt. Dadurch verlor die katholische Kirche ein Stück ihrer weltlichen Macht. Dafür erstarkte sie innerlich. Romantik und Restauration, die immer auch verbunden waren mit der Sehnsucht nach Mystik und Tradition, führten zu spektakulären Konversionen. So trat der Rechtsgelehrte Carl Ludwig von Haller (1768–1854), der mit seinem Werk über «Die Restauration der Staatswissenschaften» der Epoche der Restauration den Namen gegeben hatte, 1820 zur katholischen Kirche

über[343]. Die Kurie begann mit den einzelnen Staaten auf bilateralem Weg möglichst vorteilhafte Konkordate abzuschliessen.

Angesichts verlorener politischer und territorialer Machtpositionen begannen die Päpste mit einer Reorganisation und Straffung der Kirche unter absolutistischer Führung von Rom her. Das Zeitalter des «Ultramontanismus», des Versuches, immer mehr Macht jenseits der Berge in Rom zu konzentrieren, löste zunächst nicht nur unter den Protestanten, sondern auch unter vielen Katholiken Besorgnis und Widerstand aus.

Im Jahr 1800 setzte Fürsterzbischof und Kurfürst Karl Theodor von Dalberg *Ignaz Heinrich von Wessenberg* (1774–1860) als Generalvikar des Bistums Konstanz ein. Tatkräftig ging Wessenberg daran, das Bistum zu reformieren. Dabei leiteten ihn zwei Gründe, ein äusserer, politischer und ein kirchlicher, geistlicher. Wessenberg stand den immer stärker werdenden ultramontanen Bestrebungen, welche die weltweite katholische Kirche straff an die römische Kurie binden wollten, misstrauisch gegenüber. Besonders für die deutschen Gebiete, worunter man auch die deutschsprachige Schweiz zählte, hielt er diese Entwicklung für verhängnisvoll. Mit Besorgnis beobachtete er den wachsenden Einfluss der Jesuiten in Rom, in Deutschland und in der Schweiz, hier vor allem in Luzern. Die Wiederherstellung des Jesuitenordens 1814 hielt er mit vielen anderen führenden Katholiken für verhängnisvoll. Die Jesuiten seien, «durch die bald eintretende allgemeine Reaction begünstigt», dabei, ihren Einflussbereich immer mehr auszudehnen. Über die Erziehungsanstalten hätten sie selbst in Rom wieder eine beherrschende Stellung. Von dort aus erstrecke sich ihr gefährlicher Einfluss immer weiter[344].

Wessenberg bemühte sich mit allen Kräften darum, das geistliche Leben in den Pfarreien zu fördern und den Stand der Geistlichen des Bistums Konstanz in geistlicher und wissenschaftlicher Hinsicht zu heben. Er reformierte das theologische Studium. Zeitweise erteilte er im Seminar in Meersburg selber Unterricht. Er ermunterte die angehenden Priester zu täglicher Bibellese. Als Lehrgrundlage diente Sailers Pastoraltheologie[345]. Zwar wurde seine Ernennung zum Generalvikar von Rom aus nicht bestätigt. Solange ihn aber die grossherzoglich-badische Regierung stützte, konnte er sein Reformprogramm fortsetzen. Vor allem vom wieder eingesetzten Nuntius in Luzern, Testaferrata, erwuchs ihm immer grösserer Widerstand. Auf dem Wiener Kongress, auf dem es um die politische Neuordnung Europas nach dem Fall des Napoleonischen Kaiserreiches ging, kämpfte Wessenberg um die Einrichtung einer katholischen deutschen Nationalkirche mit einem deutschen Primas an der Spitze. Durch seinen Reformeifer fiel er in Rom in Ungnade. Dalberg hatte ihn noch zum Weihbischof vorgeschlagen. Der Papst lehnte eine Bestätigung dieser Wahl ab. Als die Unterstützung durch die Regierung des Grossherzogtums Baden aufhörte, verlor Wessenberg nach und nach seinen Einfluss. Das Bistum Konstanz wurde aufgehoben, wodurch auch Wessenberg seine kirchenamtliche Tätigkeit aufgeben musste[346].

3.1.3 Die Römisch-katholische Kirche in der Schweiz

Gleichsam exemplarisch vollzogen sich in dieser Zeit die innerkatholischen Kämpfe im Bistum Konstanz und besonders in den dazu gehörenden Gebieten der Innerschweiz[347]. Am 19. Februar 1806 wurde zwischen dem bischöflichen Stuhl in Konstanz und der Luzerner Regierung eine «Übereinkunft in geistlichen Dingen» abgeschlossen, die zwar von Papst Pius VII. verworfen, dennoch aber in Kraft gesetzt wurde. Gefördert von Wessenberg entstand eine theologische Ausbildungsstätte für angehende Priester, an der nach regierungsrätlichem Beschluss die alten Sprachen gelehrt und gründliche Bibelexegese betrieben werden sollte.

Nach langen Auseinandersetzungen zwischen den «Wessenbergianern» und konservativen kirchentreuen Theologen und Politikern übernahmen die Jesuiten die Ausbildungsstätten. Der liberale Einfluss wurde zurückgedrängt. Die Einsetzung des Nuntius Testaferrata hatte die Gegensätze und die Gangart der Ereignisse schon seit einiger Zeit verschärft. Haargenau berichtete er seine Beobachtungen nach Rom. Von dort wurde alles daran gesetzt, den Einfluss Wessenbergs einzudämmen. So wurden die zum Bistum Konstanz gehörenden Kantone der Innerschweiz dem Bischof von Chur zugeteilt. Luzern, das sich von den stark konservativen übrigen Urkantonen löste, kam nach einem geharnischten Protest gegen die Unterstellung unter den starr konservativen Churer Bischof schliesslich zum Bistum Basel. Durch diese Abtrennung der schweizerischen Gebiete war der Untergang des traditionsreichen Bistums Konstanz definitiv in die Wege geleitet.

Einer der in Luzern lehrenden Schüler Johann Michael Sailers war Aloys Gügler[348], der zunächst für die Zusammenarbeit mit der Basler Bibelgesellschaft offen war, aber sich in zunehmendem Mass zu einem konservativen Kirchenmann entwickelte. Die Richtungskämpfe in Luzern wurden für die Konservativen entschieden, welche die Jesuiten als Lehrer beriefen. Die Auseinandersetzungen zwischen theologisch und politisch Liberalen und Konservativen verschärften sich. Luzern war dabei zwar Hauptschauplatz. Aber die Auseinandersetzungen spielten sich vielerorts ab. 1844 unternahmen Liberale einen Freischarenzug nach Luzern, welcher nicht nur scheiterte, sondern die Konservativen noch viel mehr darin bestärkte, an ihrer katholischen Tradition festzuhalten. Im folgenden Jahr schlossen sich die sieben katholisch-konservativen Kantone zu einer «Schutzvereinigung», einem Sonderbund, zusammen. Die katholischen Orte, welche auch militärisch aufrüsteten, hofften auf Unterstützung katholisch-konservativer Grossmächte. Um dem zuvorzukommen, beschloss die Tagsatzung, den Sonderbund mit Waffengewalt aufzulösen. Die eidgenössischen Truppen wurden dabei von General Dufour befehligt. Es handelte sich um den letzten religiös und politisch motivierten Waffengang in der Schweiz, der innert kurzer Zeit und mit wenig Blutvergiessen beendet werden konnte.

3.2 Bibelverbreitung in protestantischen Gebieten

3.2.1 Christentumsgesellschaft und Bibelgesellschaft verbreiten die Bibel weltweit

Gegen Ende des 18. Jahrhunderts ergaben sich für die Bibelverbreitung neue Perspektiven. Der Blick auch einfacher Menschen, vor allem im Umfeld der Erwekkungsbewegung, weitete sich. Man nahm die missionarische Herausforderung als Aufgabe neu wahr. Das «Jahrhundert der Mission» stand vor der Tür. Neben missionarischen Aufgaben in nächster Umgebung nahm man auch teil an Aufgaben in entfernten Teilen der Erde. Man begleitete in Gedanken, mit Briefen und mit Bibelsendungen Missionare und Auswanderer.

Korrespondenzen und Bibel- und Traktatversand von Basel aus erfolgten in alle Welt, in das Gebiet der Wolga, nach Südfrankreich und bis nach Südamerika. Der Horizont der mit der Christentumsgesellschaft verbundenen Leute war von einer erstaunlichen Weite. In den Versammlungen, in denen Nachrichten aus aller Welt vorgelesen wurden, nahm man Kenntnis von Freuden und Leiden christlicher Boten in aller Welt. Die Gebetsstunden umspannten die ganze Welt und waren in diesem ursprünglichen Sinne «ökumenisch». Man bediente sich auch der neuen Kommunikations- und Reisemöglichkeiten. Die Christentumsgesellschaft benötigte wegen der gestiegenen Korrespondenz vollamtliche Sekretäre[349].

3.2.2 Christian Friedrich Spittler als Korrespondent

Beim Weggang Steinkopfs nach London stellte sich die Frage nach einem Nachfolger. In Aussicht genommen wurde Christian Gottlieb Blumhardt, der aber noch zu jung war und erst das Theologiestudium abzuschliessen hatte. Steinkopf hätte ihn sonst «mit Freudigkeit vorschlagen»[350]. Für die Übergangszeit stand Christian Friedrich Spittler zur Verfügung[351]. Erst 1803 kam Blumhardt nach Basel, wo er als Sekretär in enger Zusammenarbeit mit Spittler die Anliegen der Christentumsgesellschaft bis 1807 besorgte. Nach einer kurzen Zeit als Pfarrer in Württemberg wurde er 1816 zum Inspektor des neugegründeten Missionshauses bestellt.

Der junge Christian Friedrich Spittler hatte eine Verwaltungslehre hinter sich und arbeitete zur Zeit als Kameralist, als Verwaltungsangestellter, auf der Stadtschreiberei in Schorndorf. Im Einverständnis mit dem Zentrum der Christentumsgesellschaft brachte ihn Steinkopf zunächst für eine unbestimmte Übergangszeit als Hilfssekretär nach Basel, wo er 1801 eintraf. Spittler selber erwog immer wieder den Gedanken, in die Missionsarbeit einzutreten[352]. Dabei wollte er aber in allen Dingen den Willen Gottes tun und nicht einfach seine eigenen Gedanken und Vorstellungen in die Tat umsetzen. Auch seine Familie ging davon aus, dass die Basler Anstellung nur vorübergehend sei. Steinkopf suchte auch von London aus weiter nach einem geeigneten Sekretär und bat

alle Gesinnungsfreunde um ihre Fürbitte und um tätige Mithilfe bei dieser Suche[353]. Noch 1802, nachdem Spittler bereits seine Stellung als Hilfssekretär angetreten hatte, schrieb Jung-Stilling nach Basel, dass er hoffe und bete, man werde einen geeigneten Mann für den Posten des Sekretärs finden[354]. Niemand konnte damals voraussehen, dass ausgerechnet dieser Hilfssekretär für Jahrzehnte eine bestimmende Figur werden und eine bis heute spürbare Wirkung entfalten sollte. Erst 1808 kam es auf wiederholte Anfrage Spittlers zu seiner definitiven Anstellung als Sekretär mit festem Gehalt.

Spittlers Tätigkeit als Hilfssekretär war vorwiegend administrativer und ökonomischer Natur; als Sekretär besorgte er dann vor allem den Briefverkehr mit den Zweiganstalten der Christentumsgesellschaft, den Partikulargesellschaften. Darüber hinaus war ihm aufgetragen, aus diesen Briefen die wichtigsten Missionsnachrichten herauszugreifen und sie allen Zweigorganisationen als Informationen und Gebetsanliegen zukommen zu lassen. Darüber hinaus hatte er auch die Aufgabe, das, was einem weiteren Leserkreis zugänglich gemacht werden konnte, in den «Sammlungen für Liebhaber christlicher Wahrheit und Gottseligkeit» zu publizieren.

Unter den Studenten der Theologie, welche Spittler bei sich im «Fälkli» beherbergte, befand sich auch der ehemalige Katholik Johann Samuel Huber, welcher später als Pfarrer der deutschsprachigen evangelischen Gemeinde in Katharinenstadt an der Wolga mehrfach in Basel Bibeln besorgte und sie in seiner Umgebung unter die Leute brachte[355].

Es ist erstaunlich, in welcher Weise Spittler bis zu seinem Tode eine vorher für undenkbar gehaltene Wirksamkeit entfaltete. Auch wenn nicht alle Stiftungen von Anstalten, Instituten, christlichen Vereinen und Aktivitäten, welche mit seinem Namen in Zusammenhang gebracht werden, eigentliche Gründungen Spittlers sind, war doch bald klar, dass er seine Aufgabe keineswegs nur in der Verwaltungsarbeit sah. In unermüdlichem Eifer fühlte er sich durch unterschiedlichste Situationen herausgefordert. Er wollte immer als bewusster und entschiedener Christ, als Nachfolger Jesu Christi, darauf reagieren. Seine rastlose Tätigkeit gab gelegentlich aber auch zu mahnenden Stimmen Anlass. So schrieb ihm einmal sein langjähriger Briefpartner Johannes Evangelista Gossner: «O Du Spittler, Du, was fängst Du noch alles an? ... Werde nicht müde, rastlos zu arbeiten für das Reich Gottes, nur vergiss dabei nie das Herzensgebet und den stillen Umgang mit Gott, weil ohne das all unsre Tätigkeit und Wirken nichts ist als ein geschäftiges Nichtstun. Das Gebet und geistliche Atemholen muss allem unserem Tun im Leben, Geist und Salbung und Segen geben.»[356]

Spittler lebte sich bald ganz in seine neue Umgebung und seinen Arbeitskreis ein. Dabei erlebte er neben schönen Begegnungen mit den «Beförderern reiner Lehre und christlichen Lebens» in der Christentumsgesellschaft allerdings auch eine Reihe von Enttäuschungen. So wurde er anonym beschuldigt, sich in einer frommen Versammlung nicht christlich benommen zu haben. Empört verlangte er, dass dieses impertinente, satanische Lügenmaul gestopft werden müsse. Unter Christen dürfe es keine solche Art des Umgangs miteinander geben[357].

Auch Spittler nahm verschiedentlich teil an Versammlungen der Herrnhuter Brüdersozietät, wie viele andere Angehörige der Christentumsgesellschaft. Dabei blieb er aber bewusst Glied der Landeskirche, auch wenn er, der Lutheraner, jetzt in der reformierten Kirche mitarbeitete.

Die nun folgende jahrzehntelange rastlose Tätigkeit Spittlers hatte die wohl unausweichliche Folge, dass er anscheinend nicht immer sein ganzes Arbeitsfeld zu überblicken vermochte. So häuften sich mit der Zeit die Klagen von Menschen, welche vor längerer Zeit Bibeln bestellt, auf ihr Gesuch aber noch keine Antwort erhalten hatten. Auch treue Korrespondenzpartner hielten ihm mehrfach die Unzuverlässigkeit in seiner Korrespondenz vor. So beklagte sich etwa Gossner darüber, dass Spittler ihn oft lange ohne Antwort lasse. Ganz besonders ärgerlich war er, dass es beinahe ein ganzes Jahr dauerte, bis ihm Spittler seine privaten Sachen, die er auf der Heimreise von Basel aus nicht hatte mitnehmen können, schliesslich doch noch nachsandte. Er liess sich nicht mit den Gründen beruhigen, welche Komiteemitglieder in entsprechenden Situationen zur Entschuldigung anführten, dass eben Spittler zu viel zu tun habe. «Entschuldige Dich nicht mit Deinen Arbeiten. Ich kenne Deinen Posten, und weiss was man kann, wenn man will, und sich seinem Amte ganz, und allein widmet ... Soll ich Dich beim Centro Societatis verklagen, oder beim Landammann der freyen Schweitz?»[358]. Und ein andermal meinte er ebenso ironisch: «Ich bitte Dich, lass Dich doch nicht so oft bitten und mach mir nicht so viel Schreibereyen ... Was muss ich denn mit dir anfangen; wenn ich Pabst wäre wollte ich dich in Bann thun»[359]. Er mahnte den sparsamen Spittler auch: «Ich habe Dir schon einmal Winke gegeben, dass mir Deine unfrankirte Correspondenz zu theuer werde»[360]!

Offensichtlich war es Spittler wichtiger, durch Neugründung von Vereinen und Arbeitsgruppen den wechselnden und nie abreissenden Herausforderungen zu begegnen, als die angefangene Sache auch im Kleinen selber durchzuführen. Dies überliess er meist anderen, die zwar nicht die grossen Visionen hatten, aber durch ihren Einsatz und Fleiss Spittlers Anregungen in die Praxis umsetzten. Dabei bewies er im allgemeinen grosses Geschick in der Rekrutierung solcher Mitarbeiter. Offensichtlich lag ihm auch nicht so sehr an der Teilnahme an Komitee- und Vorstandssitzungen. An einer Sitzung des Komitees der Bibelgesellschaft wurde deshalb einmal der Wunsch ausgedrückt, «dass es der Bibelgesellschaft gelingen möchte eines ihrer thätigsten Mitglieder H. Spittler wieder in ihre Sitzungen zu ziehen, dessen seit Jahren regelmässig stattfindende Abwesenheit oft fühlbar empfunden werde». So wurde in diesem Zusammenhang unter anderem auch beschlossen: «Sehr wünschbar würde es auch seyn wenn überhaupt bey den regelmässigen Sitzungen unser theures Mitglied H. Ch. F. Spittler wieder beywohnen würde»[361].

Die entscheidenden Kontakte, um die Verbreitung von Bibeln in alle Welt hinaus anzuregen und zu pflegen, kamen auf verschiedene Weise zustande. Mit wachsendem Bekanntheitsgrad der Bibelgesellschaft und der Traktatgesellschaft kamen immer mehr Anfragen und Bestellungen von Bibeln zum Teil von weit her. Andererseits nützte

Spittler die bestehenden Kommunikationskanäle vor allem der Christentumsgesellschaft, aber auch Adressen, die er sich besorgte, um direkt Menschen anzufragen und um Mithilfe im Werk der Bibelverbreitung zu bitten. Er trat dabei oft als Korrespondent der Christentumsgesellschaft, nach Gründung der Bibelgesellschaft 1804, aber auch vermehrt als deren Sekretär in Erscheinung. Menschen, die vom Hörensagen von dieser Arbeit wussten, sprachen ihn mehrfach irrtümlicherweise als Vorsteher der Bibelgesellschaft an[362]. Vor allem katholische Briefschreiber wandten sich öfters an Herrn Franz Spittler[363], da dieser Vorname in katholischen Gebieten viel geläufiger war als das protestantische Friedrich.

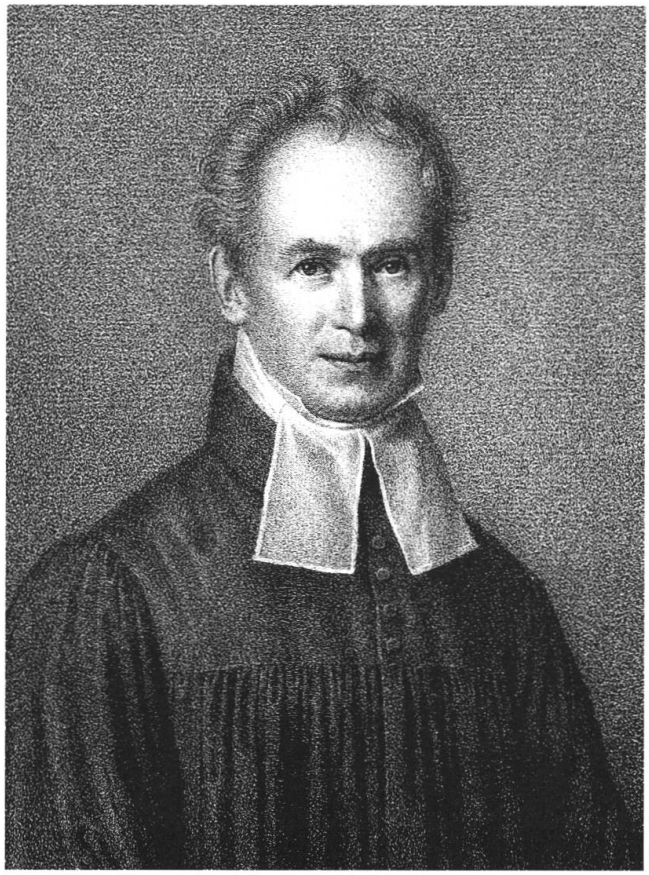
3.2.3 Die Basler Bibelgesellschaft und andere kantonale Bibelgesellschaften

Schon von Beginn der Arbeit der Basler Bibelgesellschaft an regte sich das Bedürfnis nach einer gesamtschweizerischen Bibelgesellschaft. Dies hatte aber zunächst vor allem deshalb nicht realisiert werden können, weil in der deutschen Schweiz allein drei offizielle Übersetzungen in Gebrauch waren[364]. Basel hatte sich, nicht zuletzt wegen der engen Beziehungen zu Deutschland, für die Lutherübersetzung als massgebliche Bibel entschieden. Damit hatte sich zwar zunächst die Bildung einer gesamtschweizerischen Bibelgesellschaft zerschlagen. Das brachte aber den Vorteil mit sich, dass die Zusammenarbeit mit Nürnberg, in den ersten Jahren neben Basel das andere Zentrum der Deutschen Bibelgesellschaft, stark erleichtert wurde.

Im Lauf der Zeit entstanden verschiedene kantonale oder regionale Bibelgesellschaften, die in mehr oder weniger enger Verbindung miteinander standen. Diese Gründungen waren meist das Ergebnis intensiver Bemühungen Steinkopfs, der sich auf seinen Reisen auf dem Kontinent immer wieder um die Pflege persönlicher Beziehungen bemühte[365]. Diese Bibelgesellschaften standen aber auch in engem Kontakt mit der Basler Bibelgesellschaft, von wo aus sie häufig mit Bibeln beliefert wurden. Weitere Bibelgesellschaften entstanden zum Beispiel 1809 in Schaffhausen, 1812 in Zürich, 1813 in St. Gallen und Graubünden. Manchmal versuchte man von Basel aus bewusst, solche Neugründungen zu empfehlen oder zu unterstützen. Als sich 1812 Kandidat Johannes Linder auf eine Reise durch das Bündnerland nach Italien begab, wurde er gebeten, wenn möglich mit dem Churer Antistes zusammen eine Bibelgesellschaft für den Kanton Graubünden zu gründen[366]. Weitere Gründungen erfolgten 1814 in Lausanne, 1816 in Bern und Aarau, 1819 in Glarus und Appenzell-Ausserrhoden, 1820 im Toggenburg. 1865 wurde die auf den ganzen Kanton ausgedehnte Aargauer Bibelgesellschaft staatlicherseits unterstützt, da sie für Bibelbezieher evangelischer und katholischer Prägung offenstand.

1835 wurde ein «Gutachten über Veröffentlichung der Grundsätze u. gröss. Wirksamkeit nach der östl. Schweiz u. über nähere Verbindung mit dem Hülfsverein» erstellt. In diesem «Commissional Gutachten» vom 2. Oktober 1835 konnte dankbar

1 Peter Ochs (1752–1821), Staatsschreiber, Oberstzunftmeister, Präsident des Deputatenamtes, der Basler Erziehungsdirektion, Mitglied des Eidgenössischen Direktoriums. Ochs befürwortete vor dem Basler Rat die Gründung der Missionsgesellschaft.



2 Carl Friedrich Adolf Steinkopf (1773–1859), Sekretär der Christentumsgesellschaft, als Pfarrer der deutschsprachigen Savoy-Kirche in London und Mitglied der Britischen und Ausländischen Bibelgesellschaft Initiant der Gründung einer Deutschen Bibelgesellschaft in Basel.

3 Christian Friedrich Spittler (1782–1867), Sekretär der Christentumsgesellschaft und der Basler Bibelgesellschaft, Gründer und Mitgründer vieler missionarischer und sozialer Institutionen.

4 Kirchlein auf St. Chrischona, Ansicht aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

5 Johann Rudolf Huber (1766–1806), Pfarrer an der Elisabethen-Kirche, Mitbegründer der Basler Traktatgesellschaft und der Basler Bibelgesellschaft, Verfasser verschiedener Werke über Bibel und Bibellesen.

6 Christian Gottlieb Blumhardt (1779–1838), Sekretär der Christentumsgesellschaft und erster Inspektor der Basler Missionsgesellschaft.

7 Johannes Gossner (1773–1858), katholischer Priester aus dem Kreis der Allgäuer Erweckungsbewegung; während kurzer Zeit Stellvertreter Spittlers als Sekretär der Christentumsgesellschaft, wurde von den Baslern zur Konversion zur evangelischen Kirche bewogen, verstand sich aber vorerst weiterhin als Katholik, bis er, mehr und mehr aus seiner Kirche hinausgedrängt, schliesslich doch konvertierte.

8 Leander Van Ess (1772–1847), vor der Aufhebung vieler Klöster Benediktinermönch, dann Priester, Bibelübersetzer, Autor zahlreicher Werke, durch welche er das Bibellesen in der katholischen Kirche zu fördern suchte; intensive Zusammenarbeit mit der Basler Bibelgesellschaft.

9 Adolf Christ-Sarasin (1807–1877), Unternehmer und Ratsherr, Erziehungsrat, Mitglied des Komitees der Basler Mission.

10 Johann Martin Leberecht de Wette (1780–1849), Professor der Theologie in Basel, zunächst von den frommen Baslern, unter ihnen vor allem von Spittler, als liberal abgelehnt, dann Aussöhnung Spittlers mit de Wette; de Wette übernahm den Vorsitz des von Spittler gegründeten Vereins zur sittlich-religiösen Einwirkung auf die Griechen.

Attestatum.

Wir euch Unterschriebene Mitglieder des Vorgesetzten Ausschuss oder des Centri der deutschen Christenthums Gesellschaft bezeugen hiemit, dass wir mit den bisherigen Arbeiten, so wie mit dem christlichen Sinn und Betragen des seit vier Jahren bey dieser Gesellschaft als Vikarius für das ökonomische Fach angestellten Herrn C. F. Spittler sehr wohl zufrieden seyen, und dass wir mit vollem Zutrauen Ihm so lange seinen gegenwärtigen Posten lassen werden, so lange die Gesellschaft bestehen, und Er selbst in dem Sinne bleiben wird, dem Dienste Christi und einer zu diesem Ihm gestifteten Gesellschaft seine Zeit und seine Talente zu widmen.

Indessen wollen wir demselben auch auf keinerley Weise an unsere Gesellschaft binden, sondern wollen Ihm Freyheit lassen, eine andere Tätigkeit, die Ihm etwa zuträglicher seyne, zu betreten, doch in der Erwartung, dass Er etwa ein halbes Jahr vorher, ehe Er seinen Posten zu verlassen gedächte, es uns anzeigen könnte, damit man sich nach einem andern tüchtigen Subjekt, um seine Stelle zu ersetzen, umsehen könnte.

So lange Er Arbeiter bey der Gesellschaft bleiben wird, soll Er, wie es Ihm versprochen worden, nach Maasgabe der Kräften des Fonds, ein anständiges jährliches Salarium erhalten; und auch im Falle von Krankheit würde für Ihn, wie es sich unter Christen geziemt, gesorgt werden.

Sollte früher oder später unsre Gesellschaft sich auflösen, so werden wir nicht ermangeln, diesen lieben Mitarbeiter, wenn Er es verlangen sollte, bey andern christlichen Anstalten zur Anstellung zu empfehlen.

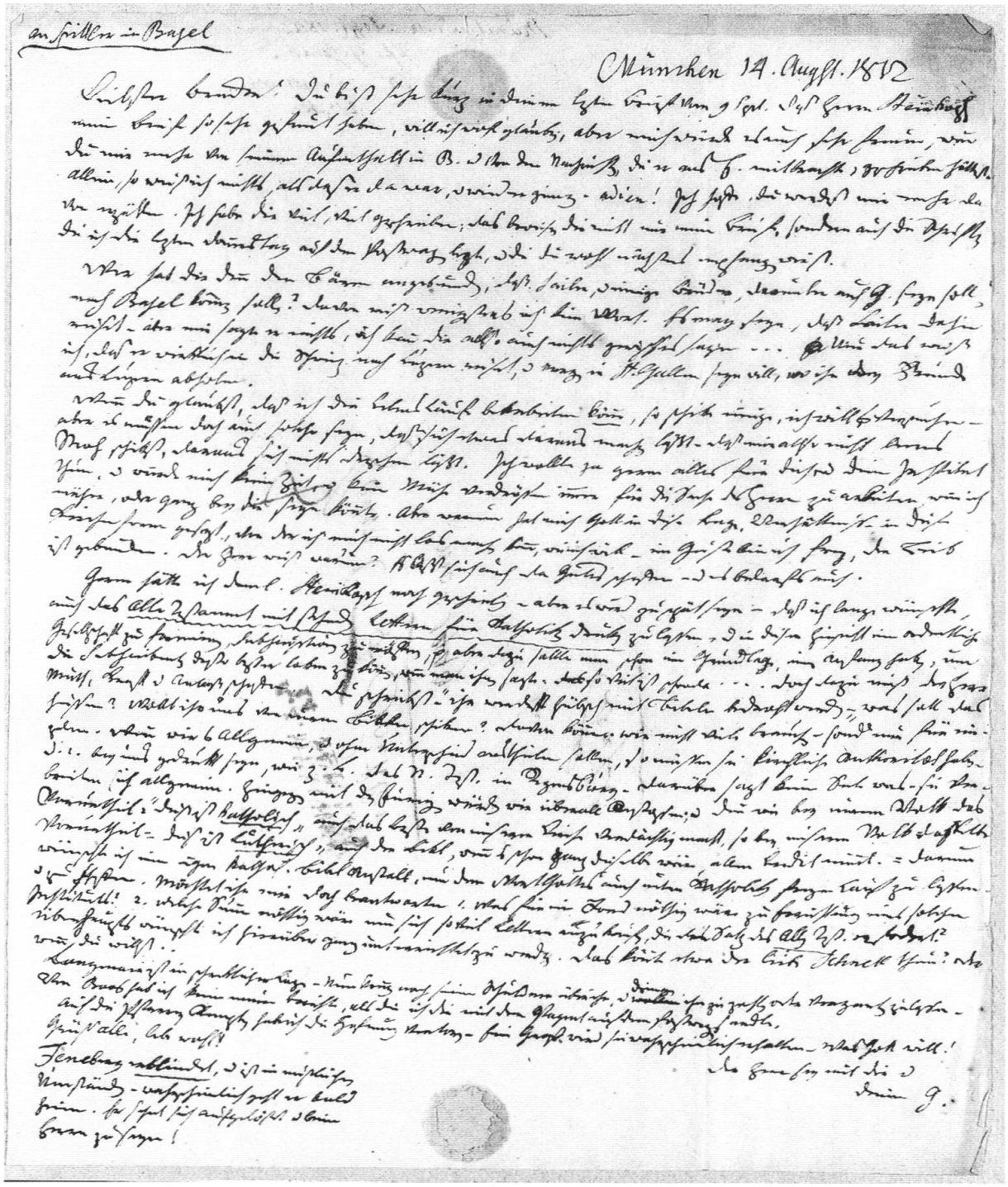
Wir empfehlen demselben ferner unsre Anstalt, und wünschen Ihm von ganzem Herzen reichen Segen zu seinen Arbeiten und der Gnadenfülle unsers Gottes und Heilandes.

Basel, den 13ten Junii 1805.

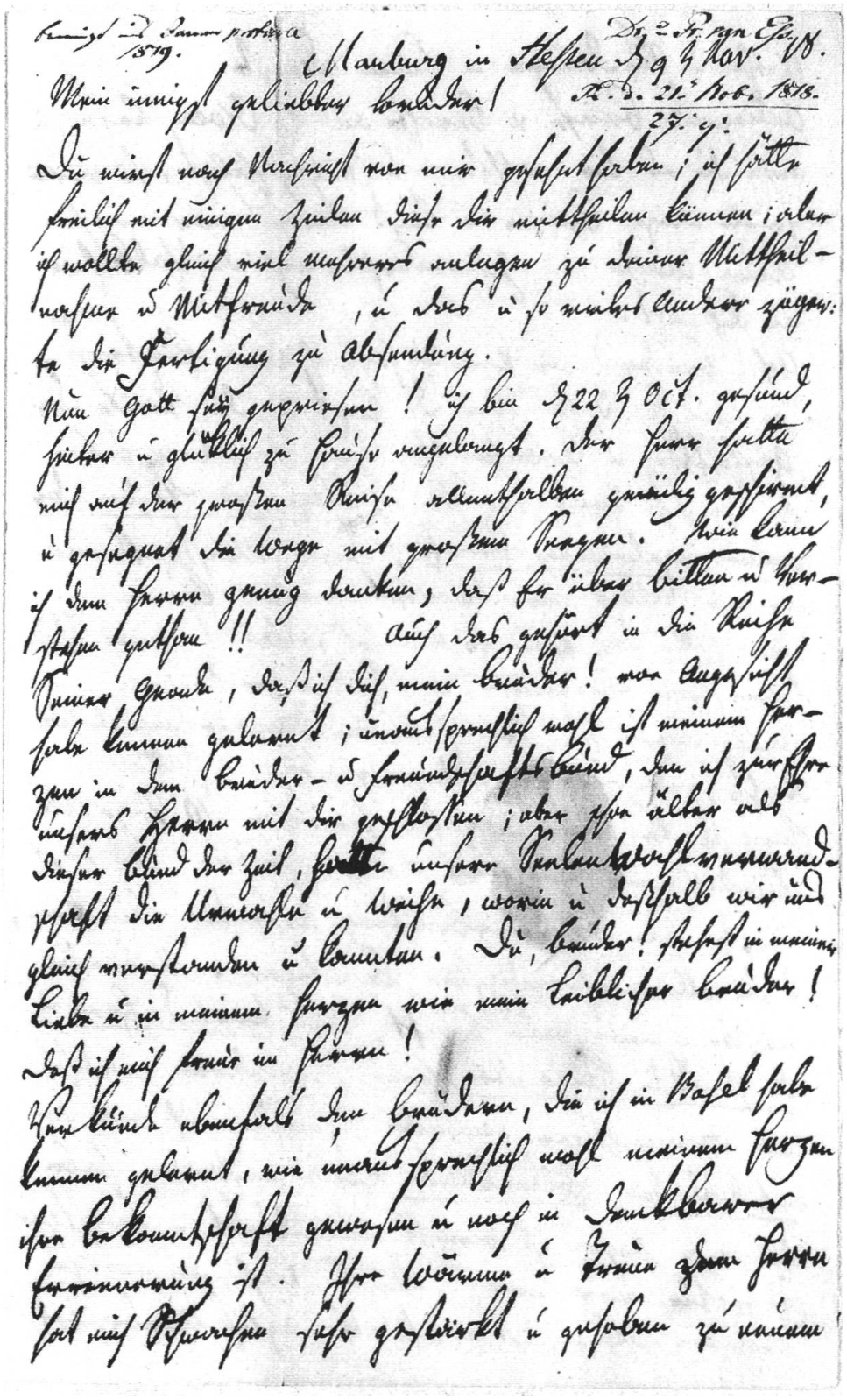
Im Namen sämmtlicher Mitglieder des Centri der deutschen Christenthums Gesellschaft, die zwey ältesten desselben:

Joh. Werner Herzog.
S. Theol. Dr. u. Prof.
[illegible]

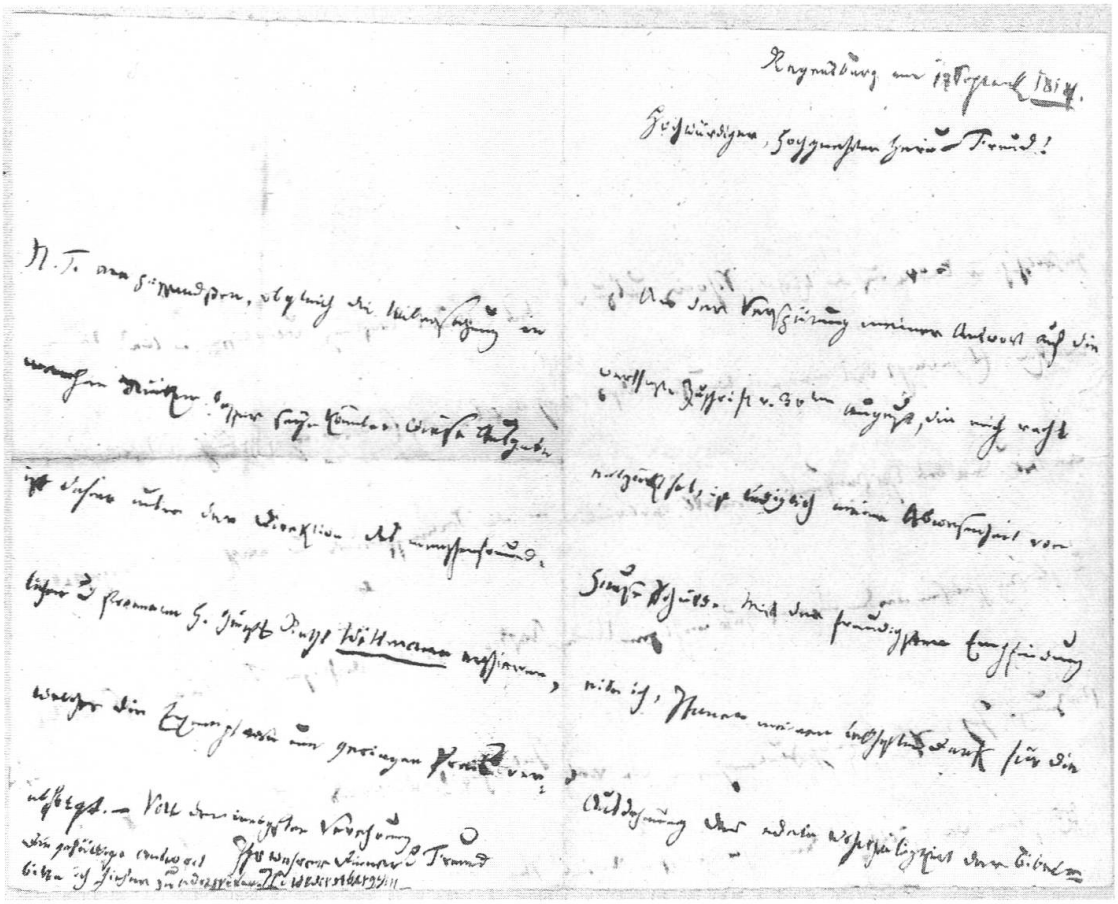
11 Bestätigung des Vorstandes der Christentumsgesellschaft, dass man mit der Arbeit von Christian Friedrich Spittler zufrieden sei und seine weitere Anstellung garantiere.



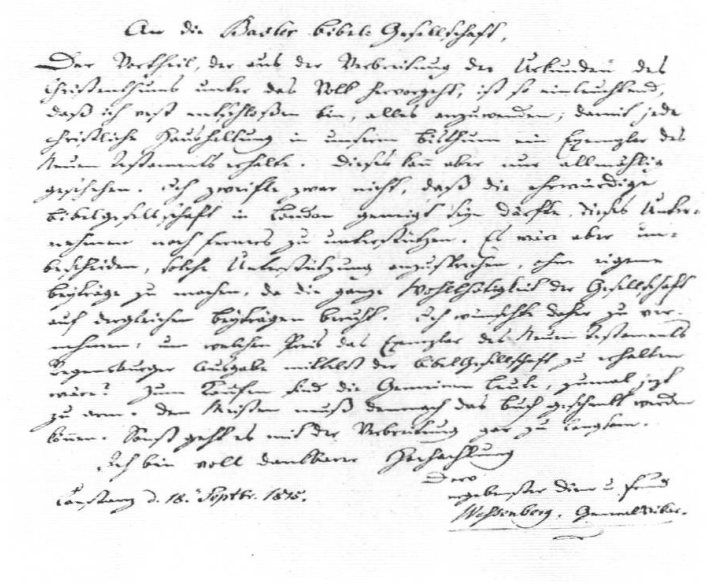
12 Brief Gossners an Spittler vom 14. August 1812, in dem Gossner von seinem Wunsch schreibt, auch das Alte Testament für Katholiken drucken zu lassen.



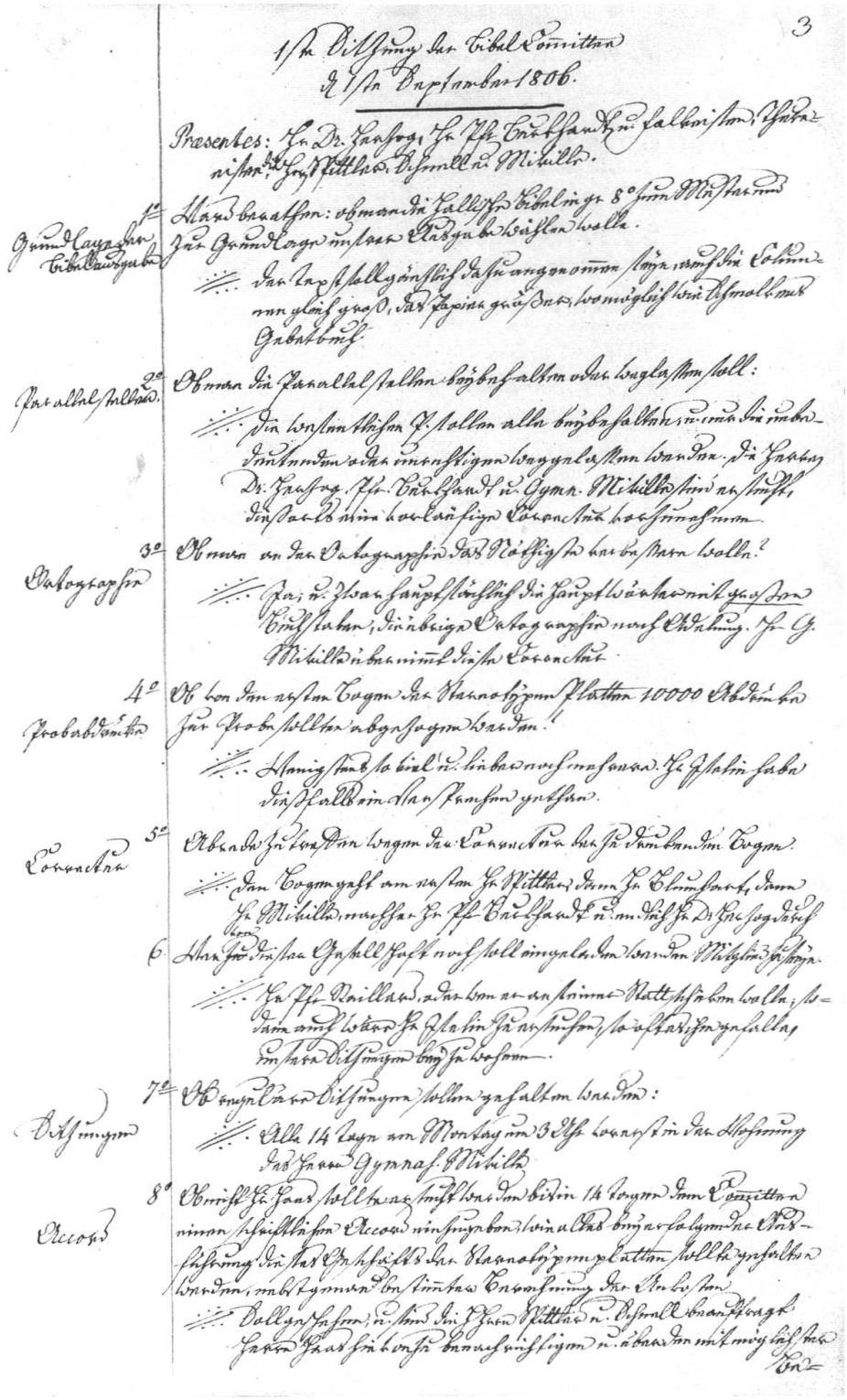
13 Brief von Van Ess an Spittler vom 9. November 1818, in dem er seine Freude ausdrückt, Spittler persönlich kennengelernt zu haben.



14 Erste und vierte Seite eines Briefes, den der Konstanzer Bischofsvikar Wessenberg am 18. September an Spittler richtete mit der Bitte, von der Basler Bibelgesellschaft bei der Verteilung von Bibeln in seiner Diözese Konstanz unterstützt zu werden.



15 Kopie des Briefes von Wessenberg in der Handschrift Spittlers.



3

1ste Sitzung der Bibel Comittee
d. 21ste September 1806.

Presentes: Hr Dr. Hasse, Hr Ff Burckhardt u. Falkeisen, Ehrenvisitor, Hr Wettler, Schnell u. Müller.

Grundlagen der Bibelausgabe

1° Man berathschlagte: ob man die Hallische Bibel in 8° zum Muster und der Grundlage unserer Ausgabe wählen wolle.

⁂ Der Beschluß gänzlich davon abzugehen, weil die Columnen zu klein und groß, das Papier zu dick, wenigstens weil Schnell und Gebhardt.

Parallelstellen

2° Ob man die Parallelstellen beybehalten oder weglassen soll:

⁂ Die wenigen kleinen Stellen alle beybehalten u. eine Sammlung der andern einzelnen Weglassen wurde, die Herren Dr. Hasse, Ff. Burckhardt u. Gymn. Müller sind aufgefordert, darüber eine vorläufige Convention vorzunehmen.

Dialographer

3° Ob man an den Dialographen das Nöthigste verbessern wolle?

⁂ Ja; u. zwar hauptsächlich die Hauptwörter mit großen Buchstaben; die übrigen Dialographen nach Schätzung Hr G. Müller u. Schnell dieser Convention.

Probedrucke

4° Ob von den ersten Tagen der Stereotypen Platten 10000 Abdrücke zur Probe sollten abgezogen werden.

⁂ Einstimmig so viel u. lieber noch mehreres. Hr Falkeisen habe die Probe im Ausschuß gesehen.

Convention

5° Ob und Hr Wettler wegen der Convention bey Hr Schnell, dem Tagen.

⁂ Den Tagen geht an erstem Hr Wettler, dann Hr Schnell, dann Hr Müller, nachher Hr Ff Burckhardt u. am Schluß Hr Dr. Hasse.

6. Ob Hr Dr. Hasse Gehilfe noch soll eingeladen werden, Mitglied zu seyn.

⁂ Hr Ff Vaillard, der bey der Stimme Nutzen stehen wollte, so dann auch Wetter Hr Falkeisen Hr Ehrenvisitor zu halten, Hr Dr. Hasse Mitglied zu bitten.

Sitzungen

7° Ob engere Sitzungen sollen gehalten werden:

⁂ Alle 14 Tage am Montag um 3 Uhr bey Hr Müller in der Wohnung des Herrn Gymnas. Müller.

Accord

8° Ob Hr Hasse sollte angefordert werden binnen 14 Tagen dem Comitee einen schriftlichen Accord einzugeben, wie alles bey der Calymmerung der Ausführung die Sache Gehülfe der Stereotypen Platten sollte gehalten werden, nebst einer bestimmten Entscheidung der Anbieten

⁂ Dabey Lehrer u. Stand Hr Wettler u. Schnell, man fragt Herrn Hasse höchst ernstlichen u. über den mit möglichsten

Ein-

16 Protokollbuch der Basler Bibelgesellschaft mit dem Beginn des Protokolls der ersten Sitzung vom 21. September 1806.

Grundsätze der Basler Bibelgesellschaft.

Der Zweck der Basler Bibelgesellschaft ist: das Wort Gottes so viel als möglich zu verbreiten; sie verdankt die Mittel zu ihrer seit einer Reihe von Jahren gesegneten Wirksamkeit, freiwilligen Beiträgen, und durch die Thätigkeit des Hülfsbibelvereins in hiesiger Stadt, hauptsächlich auch den Scherflein der unbemittelten Klasse unserer Einwohnerschaft.

Sie macht es sich zur angelegentlichsten Pflicht, die ihr zu dem heiligen Zwecke der Bibelverbreitung anvertrauten Gaben nach folgenden Grundsätzen zu verwenden:

1) Ein jeder, der ein Exemplar der h. Schrift zu erhalten wünscht und nicht unbemittelt ist, hat den nebenstehenden Preis dafür zu bezahlen, der indessen die Bibelgesellschaft nur für ihre Auslagen deckt. Zu niedrigern Preisen an dergleichen Personen h. Schriften abzugeben, wäre die Mittel der Gesellschaft mißbraucht.

2) Diejenigen dagegen, deren Umstände nicht erlauben, den vollen Preis dafür zu bezahlen, können sie zu herabgesetzten Preisen erhalten.

3) Unentgeldliche Austheilungen dürfen nur an anerkannt Arme statt finden; übrigens beweist die Erfahrung, daß, wie wenig auch der Arme für seine h. Schrift vergütet, es der Gratisvertheilung immer vorzuziehen ist. Und da hie und da von den unentgeldlich vertheilten Bibeln und Neuen Testamenten Mißbrauch gemacht worden ist, so wünscht die Gesellschaft, daß die Vertheilung jeweilen mit großer Vorsicht und Gewissenhaftigkeit geschehen möge.

Nach diesen Grundsätzen ersuchen wir bei allen Austheilungen h. Schriften zu verfahren und die gewissenhafte Erfüllung dieser Bedingungen wird uns mit Gottes Hülfe in den Stand setzen, unsere Wirksamkeit je mehr und mehr auszudehnen.

Basel, den 12. April 1842.

Die Mitglieder der Basler Bibelcomite.

Kirchenbibliothek
Basel.

17 Grundsätze der Basler Bibelgesellschaft in Anlehnung an die weltweit geltenden Zielsetzungen und Regeln.

festgestellt werden, dass das Bibelbedürfnis hier und in der nächsten Umgebung nun als hinreichend gedeckt erachtet werden könne, «dass es aber in entfernten Gegenden, namentl. in der östl. Schweiz, besonders in den Kantonen Thurgau, Bündten, Glaris u. dann bey den Mehreren 1000 deutschen Protestanten im Kant. Neuchatel u. namentl. in der Gegend von La Chaux de Fonds u. Locle wahrscheinl. noch ehers seyn dürfte, dass demnach hier aller Vermuthung nach noch ein weites Feld für gesegnete Thätigkeit seyn dürfte»[367]. Dies wurde durch die Tatsache bestätigt, dass im Lauf der Zeit von allen Seiten, aus allen Kantonen, Anfragen nach Bibeln an die Basler Bibelgesellschaft gelangten. Da aber ein immer grösseres Netz von kantonalen, regionalen und lokalen Bibelgesellschaften mit der Zeit die Schweiz überzog, konnten Anfragen und Bestellungen von Bibeln, sowie Gesuche um Preisnachlässe jetzt an die jeweils zuständige Bibelgesellschaft verwiesen werden[368].

3.2.4 Evangelische Adressaten im Ausland

Nachdem die ersten Sitzungen des Komitees der Basler Bibelgesellschaft vor allem der Besprechung von technischen Fragen im Blick auf den Bibeldruck gegolten hatten, kam nach geglücktem Druck der nächste Schritt der weltweiten Verbreitung der Bibel. Im Protokoll der Bibelgesellschaft vom 7. Februar 1811 ist zum Beispiel davon die Rede, dass Herr Spittler von folgenden Bibelbestellungen und Lieferungen berichtet habe: 50 Exemplare an Prediger Johannes Jänicke in Berlin, 50 Exemplare an Herrn Kiessling in Nürnberg für die österreichischen Protestanten, nach Balingen 20, Kreuznach 20, Krefeld 25, Paderborn (Frau von Oeynhausen) 30, Osnabrück 30, Colmar 50, an verschiedene Pfarrer in der Schweiz und Württemberg 50 Exemplare, dazu 50 Bibeln «für verschiedene brandbeschädigte Ortschaften». In Basel selbst waren 36 Bibeln für die Münstergemeinde und 36 für die übrigen drei Stadtgemeinden bestimmt. Im Moment erwarte man noch die Bestellungen aus den Gemeinden der Landschaft[369]. Bibeln wurden versandt an Einzelpersonen oder Erbauungskreise, an Pfarrer und Gemeinden, an Kaufleute und Soldaten, an Auswanderer oder Leute in abgeschiedenen Regionen, denen der Besuch des Gottesdienstes aus Gründen der Distanz und der schlechten Wegverhältnisse nur schwer möglich war[370].

Die Korrespondenz der Christentumsgesellschaft und der Bibelgesellschaft erstreckte sich seit Jahren nicht nur über das Gebiet der Eidgenossenschaft, sondern über ein weites Gebiet von Russland bis Amerika, von Nord- bis Südeuropa[371]. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts wanderten unzählige junge Schweizer und Deutsche angesichts bedrängter ökonomischer Verhältnisse, zum Teil durch Hungersnöte gezwungen, als «Wirtschaftsflüchtlinge» vor allem nach Amerika aus. Diesen Auswanderern folgten Leute, welche sich für deren Seelenheil verantwortlich fühlten. Es wurden ihnen auch Bibeln und Traktate nachgesandt, um sie in ihrem Glauben zu erhalten und zu stärken.

So konnte an der achten öffentlichen Jahres-Versammlung der Basler Bibelgesellschaft vom 27. Mai 1823 berichtet werden: «Selbst aus den nordamerikanischen Freystaaten, wo die Bibel in der englischen Sprache durch manche daselbst blühende Bibel-Gesellschaft mit Riesenschritten sich verbreitet, sind wiederholte und dringende Ansuchen um deutsche Bibeln an unsre Gesellschaft gelangt.»[372] Einem durch Pfarrer Brentano aus Laufenburg[373] empfohlenen katholischen Priester Meyer gab man 25 Exemplare des Gossnerschen Neuen Testamentes nach St. Louis am Mississippi mit. Inspektor Blumhardt machte allerdings darauf aufmerksam, «dass man mit den kath. Priestern äusserst vorsichtig seyn müsse, indem laut sicherer Kunde von Neu Orleans aus den Flussgebieten nach aufwärts ins Land hinein die von Predigern u. allem kirchl. Strebenden entblössten protest. Konfessions Verwandten durch eine Schaar kath. Priester bearbeitet u. auf die römische Seite verlockt werden»[374].

3.2.5 Die Evangelischen in Österreich

Eines ihrer besonderen Aufgabengebiete sah die Christentumsgesellschaft im protestantischen Österreich. Das Toleranzpatent von 1781 durch Kaiser Joseph II. brachte für Nichtkatholiken gewisse Freiheiten im Kaiserreich. Es konnten jetzt Bethäuser errichtet und Gemeinden aufgebaut werden. Diese Aufbauarbeit wurde durch die Christentumsgesellschaft in vielfacher Weise unterstützt. Hilfe erfolgte unter anderem durch Vermittlung des Nürnberger Kaufmanns Johann Tobias Kiessling[375]. An Kiessling wurden denn auch sehr häufig von Basel aus Bibeln geschickt, welche dieser in Österreich verbreitete. Als Gewürzkrämer war er häufig auf den österreichischen Märkten unterwegs. Diese Reisen benutzte er jeweils auch zu Besuchen in den jungen evangelischen Gemeinden, vor allem in Oberösterreich.

Der Briefwechsel des protestantischen Pfarrers Höchstetter und seines Nachfolgers Friedrich Traugott Kotschy in Eferding mit dem Sekretariat in Basel lässt manchen Einblick tun in die kirchliche Situation in Österreich. So klagte Kotschy in den dreissiger Jahren des 19. Jahrhunderts, hier seien zur Zeit praktisch keine Bibeln erhältlich. Seit eine 1782 in Wien gedruckte Bibel vergriffen sei, müssten Bibeln aus dem Ausland eingeführt werden. Dank des Toleranzpatentes könne dies jetzt zwar unter gewissen Auflagen geschehen. Es sei dabei aber zu beachten, dass «jede Bibel streng verboten ist, die von einer Bibelanstalt oder Gesellschaft verlegt ist. Die kleine Basler Bibel von Thurneisen hat freyen Pass, die grosse aber nur dann, wenn das Titelblatt verändert ist.»[376] Häufig griff man deshalb zu Listen, um die Zensur zu umgehen. Ein Beispiel dafür war, «dass die letzterhaltenen 36 Exempl. gr. 8 auf dem Titelblatt: Halle im Verlag der Waisenhausbuchhandlung 1823 als Firma hatten.»[377]

Unter Katholiken seien Bibeln eine Seltenheit. Jetzt aber «seit der bekannten päpstlichen Bulle gegen die Bibelgesellschaften»[378] versuche man auch den Protestanten den Besitz von Bibeln zu erschweren. So seien 100 Neue Testamente durch die Zensur in

Linz festgehalten worden. Schliesslich seien sie mit einem Damnatur belegt und zurückgeschickt worden, und zwar «‹weil aus einem Berichte des Consistoriums A.C. in Wien mit Bestimmtheit hervorgeht, dass die Bibel und das N.T. durchaus in keiner Volksschule des k.k. Staates, als Schulbuch oder als unumgänglich nothwendiges Hülfsbuch bei dem Unterrichte benützt werde›, welche Aufklärung auch von der k.k. h. Studienkommission als richtig erkannt werde!» Kotschy war darüber empört, dass sich sogar eine evangelische Kirchenleitung dazu hergebe, die Verbreitung der Bibel zu behindern. Dabei wäre gerade unter Jugendlichen die Bibel vonnöten. Er selber habe kürzlich von den Pflichten der Taufpaten gesprochen. Die Bibel wäre, falls genügend davon erhältlich wären, ein sinnvolles Tauf-Geschenk. Sein Superintendent, wie auch zahlreiche Lehrer, wären auch an Bibeln für die Kinder interessiert[379].

Jetzt aber habe der aus Stuttgart stammende protestantische Buchhändler und Buchdrucker Friedrich Eurich in Linz einen Bibeldruck unternommen. Seit kurzem Besitzer einer Schnellpresse, habe er bei der Hofzensur um die Bewilligung für einen Bibeldruck nachgesucht. Überraschenderweise sei ihm dieses Imprimatur auch erteilt worden. Viele Begehren nach Bibeln stammten aus Orten, an denen die Christentumsgesellschaft tätig war, so zum Beispiel aus dem kleinen Dorf Roitham in Oberösterreich, wo seit 1795 eine Partikulargesellschaft bestand[380].

3.2.6 Die Evangelischen in Frankreich

Ein weiteres Verbreitungsgebiet von Bibeln unter Protestanten und Katholiken war das benachbarte Elsass. Schon im ausgehenden 18. Jahrhundert waren in Basel für das Steinthal Bibeln besorgt worden, um sie vor allem für den Unterricht für die Jugend zur Verfügung zu haben. «So kam die Bibel in die Schulen und von da in die Häuser. Bald erwachte ein solches Interesse für das theure Bibelbuch, dass einzelne Familien ein eigenes ganzes Exemplar haben wollten. Der Pfarrer musste eine neue Sendung kommen lassen, und wer nur immer die Kosten auftreiben konnte, der kaufte sich eine Bibel. Ja selbst in die katholischen Dörfer der Umgegend gewann sie Eingang trotz des strengen Verbots der Priester. So kam einst ein Katholik wegen anderer Dinge in ein Haus im Steinthal, sprach über verschiedene Gegenstände und liess mittlerweile seine Blicke in der ganzen Stube herumlaufen. Da nimmt er auf einem Schafte ein dickes Buch wahr. Eine solche Form, dachte er, müsse die Bibel haben, von der er schon so viel gehört hatte. Er griff darnach und schlug den Titel auf, – richtig: sie war es. ‹Kann man eine solche Bibel für einen Kronenthaler haben?› rief er. ‹Ja,› war die Antwort. Der Mann warf das Geldstück auf den Tisch, nahm Stock und Hut und lief, ohne Adieu zu sagen, mit seinem Schatz davon. Von da an wurden die Nachfragen nach den grossen Folio- und Quartbibeln, die man zu Basel haben konnte, auch unter den katholischen Nachbarn immer zahlreicher, so sehr auch die Priester dagegen waren.»[381]

Schon 1804, im Jahr der Gründung der Basler Bibelgesellschaft, wurde den Baslern mitgeteilt, dass man in Strassburg dabei sei, eine Bibelgesellschaft zu gründen. Es folgte ein reger Briefwechsel, in dem die beste Art und Weise eines Bibeldrucks besprochen wurde. Es regten sich allerdings innerhalb des dortigen neugegründeten Komitees grosse Spannungen, denn es gebe «zwar junge gelehrte, aber zu wenig fromme Pfr. im Komitee»[382]. Es scheint zunächst noch nicht zu einer eigenen Ausgabe gekommen zu sein. Die Bibeln wurden weiter von Basel bezogen.

Im Elsass, vor allem in den vorwiegend katholischen Gebieten, setzte bald die Kolportage-Tätigkeit ein. Junge Männer gingen mit Taschen voller Bibeln von Haus zu Haus, um Bibeln zu verkaufen oder günstig abzugeben. Im März 1811 wurde erneut «über die Bibeln in Frankreich einzuführen berathschlagt»[383]. Man beschloss vorerst von der eben gedruckten Ausgabe von Thurneysen 1650 Stück zu kaufen. «Sodann soll ein Versuch gemacht werden mittelst Correspondenz in Strasburg und Paris durch Mr. Ebray zu erfahren, wie entweder ohne oder mit vermindertem Zoll Bibeln in Frankreich einzubringen wären, wobey alle Vorsicht anzuwenden sey». 1817 kam es zu einem neuen Anlauf, die Bibel in Strassburg zu drucken. Für diesen Druck wurde die Basler Bibel als Vorlage benützt[384].

Einer der grössten Abnehmer von Bibeln im Elsass war Johann Friedrich Oberlin im Steinthal. Johann Friedrich Oberlin (1740–1826) genoss allgemeines Ansehen nicht nur als Pfarrer und Seelsorger, als Bibelverteiler und unerschrockener Bekenner des Evangeliums selbst unter Bedrohungen während der Revolutionszeit, sondern besonders auch als Sozialreformer für die Bevölkerung des Steinthals.

An der Jahresversammlung vom 5. Oktober 1815 wurde, wie das auch später regelmässig erfolgte, über den «Wirkungskreis im Auslande» Rechenschaft abgelegt und die entscheidende Rolle der Britischen und Ausländischen Bibelgesellschaft dabei erwähnt: «Es war nun auch um Ausbreitung der heiligen Schrift unter den französischen Protestanten zu thun. Die grosse Englische Bibelgesellschaft hatte ihre menschenfreundliche Blicke bereits dahin gerichtet. Allein, da ein unseliger langwieriger Krieg alle Gemeinschaft zwischen beyden Nationen aufhob, konnte sie in Frankreich schlechterdings nicht unmittelbar wirken. Sie beehrte daher unsere Gesellschaft mit dem zutrauensvollen Auftrage, zu Erreichung jenes christlichen Endzwecks Versuche zu machen.»[385]

Schon 1811 hatte sich der als Pfarrhelfer einer evangelischen Gemeinde in Paris tätige Friedrich Leo mit der Basler Bibelgesellschaft in Verbindung gesetzt, da er plante, eine günstige Ausgabe der Übersetzung von Osterwald herauszubringen. Zunächst schickte man ihm vorhandene Bibeln, teilte ihm aber auch mit, «dass die hiesige Bibelkasse nicht im Stande sey, grosse Ausgaben zu machen»[386]. Zwischen Kandidat Leo und dem Basler Komitee wurden viele Briefe gewechselt. Die Basler wurden aber immer vorsichtiger. Sie waren mit der eigenmächtigen Art Leos nicht einverstanden[387]. Auch von Steinkopf kamen gegen dessen Unternehmungen und die Art und Weise, in der er dabei vorging, Einwendungen. Man möchte versuchen, ihn dem zu gründenden Komitee

in Paris zu unterstellen. «Will er unter der Aufsicht des Committee arbeiten, u. schenken ihm die Freunde in Paris ihr Zutrauen, so mag er bleiben. Einige Unterstützung wird ihm werden. Ihn nicht als Bevollmächtigten von uns anzuerkennen u. sich vor ihm zu hüten, und sich vorsehen, dass weder ihm, noch Stone zu viel versprochen werde.»[388] Die Skepsis erscheint berechtigt. Leo hatte sich gegen die Errichtung einer Bibelgesellschaft in Paris gestellt und musste erst mit Druck zur Zustimmung gebracht werden[389].

Von London aus hätte man auch gerne direkt die Gründung einer Pariser Bibelgesellschaft betrieben. Solche Kontakte waren aber wegen der napoleonischen Kontinentalsperre nicht möglich. So bat Steinkopf, als er 1811 auf seiner Europareise in Basel weilte, ob von hier aus dieser Dienst übernommen werden könnte. Von Basel aus reisten denn auch Kaufmann Sulger, der bereits mit Pfarrern im Languedoc, also in Südfrankreich, in Verbindung stand[390], und Pfarrer von Brunn nach Paris. Sie sollten als offizielle Abgesandte der Basler Bibelgesellschaft handeln. «In der Instruction ist auf buchstäbliche Beybehaltung der Osterwaldischen Übersetzung u. der Grundsätze der englischen B.G. zu halten, wie auch auf die christliche Gesinnung der zu erwählenden Mitglieder»[391]. Neben ihrer Mithilfe bei der Gründung der Pariser Bibelgesellschaft wurden die Basler Delegierten auf bereits vorhandene französische Bibeln aufmerksam gemacht. Diese hatten seit einiger Zeit in einem Magazin gelegen. An die Kosten zu deren Übernahme wurden zunächst 6000 Pfund geleistet.

Ein besonderes Augenmerk richtete man auf die südwestfranzösischen hugenottischen Gebiete, in denen erst die Französische Revolution eine gewisse Erleichterung gebracht hatte. Durch die ständigen Unterdrückungsmassnahmen von Kirche und Krone seit der Aufhebung des Ediktes von Nantes durch Ludwig XIV. war das einst blühende geistliche Leben in diesem Gebiet grossenteils ausgerottet worden. Nun versuchte man durch Bibelsendungen an die dortigen evangelischen Pfarrer deren Arbeit zu unterstützen. Es trafen im Laufe der Zeit aber eher enttäuschende Nachrichten ein, da die Nachfrage nicht mehr in dem Mass vorhanden sei, wie man es eigentlich erhofft hatte. So meldete zum Beispiel der Pfarrer von St.-Hippolyte in der Gegend von Nîmes, «dass theils wegen der herrschenden Dürftigkeit u. Mangel an Verlangen nach Gottes Wort wenig Nachfrage nach der Bibel sey»[392]. Diese Sendungen wurden aber dennoch weitergeführt.

3.2.7 Weitere fremdsprachige Bibeln in Europa

Schon in der Reformationszeit und in den folgenden Jahrhunderten hatte sich Basel als Ort ausgezeichnet, an dem verschiedene fremdsprachige Bibeln gedruckt wurden und zwar in den klassischen Sprachen Hebräisch, Griechisch und Latein, wie auch darüber hinaus in Neugriechisch, Spanisch, Italienisch, Französisch und Rätoromanisch[393].

Diese Tradition wurde auch im 19. Jahrhundert fortgesetzt. Schon kurz nach dem Druck der ersten Auflage der Basler Bibel brachte die Britische und Ausländische Bibelgesellschaft ihre Bereitschaft zum Ausdruck, der Basler Bibelgesellschaft finanzi-

ell unter die Arme zu greifen, wenn es um Herstellung und Verteilung von fremdsprachigen Bibeln gehe. So wurde am 27. Juni 1809 im Protokoll festgehalten: «Gedachte Gesellschaft erbietet sich, wenn eine Bibel in romanischer Sprache sollte gedruckt werden können, einen Theil der Kosten zu tragen, verspricht anbey, mit der Zeit Stereotypenplatten zu einer französ. Bibel hieher zu senden, u. wünschte, dass indessen durch Ankauf wohlfeiler französ. Bibeln die Ausbreitung der H.[eiligen]S.[chrift] in Frankreich befördert werde.»[394] Im nächsten Jahr wurde die Sache konkret: Im Sommer 1810 traf ein Brief von Steinkopf aus London ein, wonach die Britische Bibelgesellschaft beschlossen habe, «300 £ für die französ. Anstalt, 200 £ für das N. Test. in Ladinischer Sprache, 200 £ für das A. Test. in Churwelscher Sprache zu überschicken», worauf man sich darauf einigte, diese Beiträge mit Dank anzunehmen und die Beträge für die romanischen Ausgaben «der Gesellschaft, die sich damit befasst hat, das N.T. zu drucken»[395], auszuhändigen. Solche Beträge wurden auch später immer wieder zur Verfügung gestellt. Es kam eine finanzielle Unterstützung für den Druck italienischsprachiger Bibeln hinzu[396]. Nicht nur im Kanton Graubünden, sondern auch in Basel wurden rätoromanische Ausgaben des Neuen Testamentes gedruckt, so etwa bei Felix Schneider 1809 eine Ausgabe des Neuen Testamentes in «Rumansch de la Ligia Grischa» und 1812 das Neue Testament «Tradüt in Rumansch d'Engadina bassa»[397]. An einer Sitzung vom 15. Dezember 1812 lag dem Komitee ein Bericht «über die möglichste Ausbreitung des italienischen, romanischen u. ladinischen N. Test. bey den Waldensern u. in Bündten»[398] vor.

Unterdessen wurde in der Buchdruckerei Thurneysen mit dem Druck einer französischsprachigen Bibel begonnen. Am 7. März 1811 wurde dem Komitee mitgeteilt, «dass der Druck des A.T. in französ. Sprache im Laufe dieses Monats vollendet werde; es werde 82½ Bogen enthalten, und auf 1 fl. 50 kr. das Exempl. zu stehen kommen»[399]. In diesem Zusammenhang solle abgeklärt werden, «ob u. wie man auch französ. Bibeln nach Strasburg bringen könnte». Man überlegte sich, ob eine eigene französischsprachige Bibelausgabe sinnvoll sei, da doch in Paris und Lausanne solche vorbereitet oder geplant werden. Aber jene Ausgaben liessen wahrscheinlich noch auf sich warten. Und man wollte den Zweck erreichen, «endlich einmal einen möglichst korrekten Text der französischen Bibel zu Stande zu bringen», da die bisher vorliegenden «alle noch durch viele, und zum Theil wichtige, Druckfehler verunstaltet sind»[400]. Als Mitarbeiter bei der Herstellung dieser französischsprachigen Ausgabe konnte Alexandre Vinet gewonnen werden[401].

Auch Bibelausgaben in den Ursprachen wurden in Basel besorgt. Die Druckerei Thurneysen hatte auf eigene Initiative und Verantwortung hin eine Ausgabe des griechischen Neuen Testamentes besorgt, «welche durch ihre Schönheit und Correktheit ein würdiges Seitenstück der von der Bibel-Gesellschaft gleichzeitig veranstalteten Ausgabe des A. Testaments ist»[402]. An der sechsten öffentlichen Versammlung 1821 wurde von den Arbeiten an einer hebräischen Bibel berichtet, welche von der Britischen und Ausländischen Bibelgesellschaft angeregt worden war, «theils um dem immer fühlbarer

werdenden Mangel einer korrekten Ausgabe und den hin und wieder erwachenden Bedürfnissen der jüdischen Nation abzuhelfen»[403]. Diese Ausgabe wurde von Wilhelm Haas besorgt. «Herr Haas, welcher diese Ausgabe mit eben so vieler Sachkenntniss als Angelegenheit besorgt, benutzt den Satz des hebr. Textes um in einer andern Auflage von 2000 Ex. neben dem hebr. auch in judendeutscher Schrift die deutsche Version nach den besten jüdischen Gelehrten herauszugeben.»[404] Diese letztgenannte 1822 gedruckte Ausgabe enthielt in zwei Spalten den hebräischen Text und daneben den deutschen Text, aber mit hebräischen Lettern!

Haas war vor allem ein bekannter und fachmännisch bestens ausgewiesener Schriftgiesser. Sicher spielte ein gewisser Berufsstolz oder der Gedanke an einen Werbeeffekt mit, wenn er 1830 «Das Gebet des Herrn in 100 Sprachen und Mundarten» mit einem alphabetischen Verzeichnis der entsprechenden Sprachen herausbrachte[405]. Der Drucker und Herausgeber erklärte in seinem Vorwort selber, seine Arbeit angesichts der bereits vorliegenden 39 anderen Sammlungen dieser Art unternommen zu haben «als eine kleine Probe dessen, was in meinen Officinen in verschiedenen Sprachen im erforderlichen Falle geleistet werden kann»[406]. Die Ausgabe war bestimmt als typographische Probe zur Industrie-Ausstellung der Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigen.

3.3 Basel und die katholischen Bibel- und Erweckungsbewegungen

3.3.1 Katholische Erweckungsbewegungen

Die Drangsalierung der katholischen Kirche im revolutionären Frankreich hatte grosse Verunsicherung, aber auch als positives Fazit ein neues Interesse breiterer Bevölkerungskreise an ihrer Botschaft und ihrer Ordnung zur Folge. Die Demütigung des Papstes und das Lächerlichmachen der Kirche war für viele Katholiken zur grossen Anfechtung geworden, ergab aber auch eine neue Faszination.

Durch den Reichsdeputationshauptschluss von 1803 waren die deutschen Fürstentümer neu aufgeteilt und die geistlichen Gebiete säkularisiert worden[407]. Das «Heilige Römische Reich Deutscher Nation» gab es nicht mehr. All das löste tiefe Verunsicherung aus. Auch auf katholischer Seite griff häufig eine Endzeitstimmung um sich. Verbunden mit einer Wiederentdeckung der reichen jahrhundertealten kirchlichen Tradition war diese neue Strömung auch für viele Protestanten anziehend.

Dem stand nun ein anders gelagerter geistlicher Neuaufbruch gegenüber, eine Erweckung, welche im Rückgriff auf die Bibel die Botschaft der Rechtfertigung durch Christus neu entdeckte, die allein im Glauben ergriffen und nicht durch Werke verdient werden kann. Dieser Neuaufbruch spielte sich zunächst im Gewissen einzelner Menschen ab, drängte aber nach aussen, um vom Erfahrenen Zeugnis abzulegen und Schwestern und Brüder mit ähnlichen Erfahrungen zu suchen.

3.3.2 Basel und die Allgäuer Erweckungsbewegung[408]

Als Ausgangspunkt der Allgäuer Erweckungsbewegung gilt das Pfarrhaus von Seeg bei Füssen im Allgäu. Pfarrer Nathanael Feneberg war wegen eines Unfalles ein Bein amputiert worden. Der hinkende Priester in seiner weitverzweigten Pfarrei war auf die ständige Hilfe von jeweils zwei Vikaren angewiesen. Diese Vikare, unter ihnen Martin Boos und Johannes Gossner, trugen das, was sie hier empfangen hatten, in ihre Pfarreien weiter und blieben darüber hinaus miteinander in ständiger brieflicher Verbindung.

Martin Boos (1762–1825), wurde durch eine seelsorgerliche Erfahrung beim Besuch einer sterbenden Frau erschüttert. Seiner Meinung, sie werde getrost sterben, weil sie so heiligmässig gelebt habe, begegnete sie mit der Antwort, sie sterbe nicht im Vertrauen auf ihre Gerechtigkeit, sondern auf Christi Barmherzigkeit. Dies bewirkte im Leben von Martin Boos eine totale Umkehr, die sich in entsprechender Verkündigung auswirkte. So entstand eine weit um sich greifende Erweckung.

Die führende Gestalt dieses Kreises von erweckten Priestern, der sich durch den Neuaufbruch im Allgäu bildete, war der Professor und spätere Bischof *Johann Michael Sailer (1751–1832).* Sein Einfluss war bei vielen Priestern von Bayern bis hinein in die Innerschweiz zu spüren. Bei aller Betonung einer biblischen Frömmigkeit und bei aller Unterstützung eines geistlichen Neuaufbruchs unter Priestern und Laien blieb er trotz zeitweiser Schwierigkeiten mit Gegnern in der Hierarchie, welche während einiger Zeit seine vorgesehene Ernennung zum Bischof abblocken konnten, streng kirchlich gesinnt. Wo etwa kirchenkritische Töne auftauchten, wo Männer aus seiner Umgebung vor der Frage standen, ob sie die katholische Kirche verlassen sollten, mahnte er zum Aushalten und zur Treue gegenüber der Kirche. Diese Zurückhaltung wurde nicht immer gleich gut verstanden und aufgenommen. Als es schien, Sailer werde nun nach viel Hindernissen doch zum Bischof ernannt, schrieb Leander Van Ess[409] auf Grund einer Fehlinformation an Spittler: «Unser Sailer wird, wie mir Boos schreibt, Bischof zu Coeln werden; möge der Herr verhüten, dass er unter der Bischofsmütze nicht wieder den alten Jesuitenrok anzieht! Dem lieben Boos, dessen Testament Verbreitung angefeindet wird, hat Sailer gerathen, zu temporisiren und zu warten. Das gefällt mir nicht. Im Reiche Gottes soll kein Zaudern u ängstliches Warten Statt haben.»[410]

Aus verschiedenen Anlässen meist praktischer Art heraus wurde nun von Basel aus der Briefverkehr mit den Vertretern der Allgäuer Erweckungsbewegung aufgenommen. Sailer war den Baslern sehr gewogen. Über gemeinsame Bekannte, wie etwa Anna Schlatter aus St. Gallen, eine bedeutende Gestalt der Erweckungsbewegung, ergaben sich persönliche Berührungspunkte. Mehrfach liess Sailer durch Gossner briefliche Grüsse an Spittler ausrichten. Mit einem Freund Gossners, dem Hofgerichtsrat Conrad Schmid aus Memmingen, stellte Spittler brieflichen Kontakt her, um über ihn «die gesammelte f. 100 für Frau Doct. Urlspergerin»[411] weiterzuleiten. An *Aloys Henhöfer* (1789–1862)[412] hatte Spittler offenbar ein Gesuch gerichtet, er möchte sich wegen seiner Beziehungen beim badischen Grossherzog für die Pläne zu einer Armenschule in

Beuggen einsetzen. Wohlwollend liess dieser sich auf diese Bitte ein und versprach zu tun, was er könne, auch wenn sein Kontakt mit dem Grossherzog zur Zeit nicht sehr eng sei[413].

Zu *Martin Boos* wurde der briefliche Kontakt von Basel aus hergestellt, während er noch im «Priesterkorrektionshaus» war. Dort sollte er wegen seiner «ketzerischen Anschauungen» theologische Nacherziehung erhalten. Er war dabei wie in einem Gefängnis gehalten, in das aber durch ein Loch in der Mauer Freunde mit Briefen eine Bresche schlagen konnten. Von Basel aus wurde er nun eingeladen, in die Schweiz zu kommen, wenn seines Bleibens in seiner Heimat nicht länger sein könne. Am 26. November 1815 bedankte er sich dafür in einem Schreiben an Christian Friedrich Spittler und «alle Brüder und Väter in Basel». Diesen Brief habe er als Trost Jesu Christi selbst erfahren, denn «dieser, u. kein anderer ist es gewesen, der mich durch Euch spat abends in meinem Kerker besucht, u. bis zu Thränen getröstet hat.» Er wollte die Anfrage auf Vorschlag der Basler noch «Vater Sailer» vorlegen. «Sagt auch Er Ja dazu, so springen die Kerkersthüren von selbst auf, ich verlasse Vater, Schif, u. Nez, Ketten u. Kerker, u. folge Eurem Rufe in ein ander Land». Sogar hier im Gefängnis wolle man ihm ja das Predigen verbieten. «Indes Brüder! sind gottlob, die Häuser u. Heyme in Östreich wie in Bayern schon angezunden, ich hab die Freude lichterloh brennen zu sehen in vielen 1000en wird man nimmer löschen können, was Gott angezunden hat». Nach einem kurzen Besuch in Basel schrieb er am 8. Juli 1817 an Spittler: «Es fehlt wenig, u. Ihr beredet mich, dass ich noch ein Schweizer werde.» Hier werde es ihm beinahe unmöglich gemacht, zu wirken, und doch habe er seinen Auftrag hier zu erfüllen. Er wurde schliesslich Religionslehrer in Düsseldorf, nachdem seine Pfarrei in Gallneukirchen, in Österreich, vergeblich bei kirchlichen und staatlichen Behörden vorstellig geworden war, um ihren Seelsorger behalten zu können[414].

Die zunächst nur briefliche Bekanntschaft von *Johannes Evangelista Gossner (1773–1858)* mit Spittler begann 1807. Am 12. April dieses Jahres bedankte sich Gossner bei Spittler für dessen Brief. Er hätte schon längst gerne einmal nach Basel geschrieben. «Nur die Besorgnis, mein Brief möchte nicht in ihre werthen Hände kommen, weil ich keine bestimmte Addresse wusste, hielt mich davon ab.» Während der folgenden Jahre unterhielt Gossner einen intensiven Briefverkehr mit Spittler. Er zeichnet in seinen Briefen ein eindrückliches Bild des Ergehens der von Bischof Sailer beeindruckten und beeinflussten Theologen. Er beschrieb ausführlich die Leiden eines Martin Boos oder eines Ignaz Lindl[415]. Er liess Spittler einen Einblick tun nicht nur in sein eigenes äusseres Ergehen, sondern auch in seine inneren Kämpfe. Dabei leiteten ihn zwei Motive. Er war bereit, der Christentumsgesellschaft Informationen für die Protokolle zu vermitteln, welche immer wieder als Grundlage für die Gebetsversammlungen in Basel dienten. Mehrfach betonte er auch gerade angesichts der Schwierigkeiten, in denen er sich befand, die Notwendigkeit des Gebets. Im Anschluss an einen Brief Spittlers, der ihn sehr erquickt habe, unterstrich er am 11. Dezember 1807 die «Wichtigkeit der brüderlichen Fürbitte der Christentumsgesellschaft. Betet für mich grade bedrückten, ärmsten,

schwächsten Mitbruder. Ich kann Euch nicht beschreiben, wie sehr ich Eurer Fürbitte bedarf, und wie nöthig mir der ausserordentliche Beystand des Herrn ist.» Er war aber auch bereit, in einem gewissen Umfang seine Nachrichten für die «Sammlungen für Liebhaber christlicher Wahrheit» zur Verfügung zu stellen, allerdings sei dabei eine gewisse Vorsicht geboten. Zur Unzeit verbreitete Informationen könnten ihm und seiner Sache sehr schaden, wie er mehrfach schrieb[416]. Von Zeit zu Zeit musste er aber auch einfach seinem Herzen Luft machen. Seine Freunde waren zum Teil weit von ihm entfernt entweder in der Arbeit oder gar im Gefängnis. Von Lindl hörte er längere Zeit nichts, obwohl sie nicht allzu weit voneinander entfernt wohnten, allerdings durch Kriegshandlungen getrennt. Lindl war ständig in Gefahr zwischen den Frontlinien der Tiroler und Franzosen.

Gossner schrieb häufig und viel. Mit der Zeit entwickelte sich ein persönliches Freundschaftsverhältnis zwischen ihm und Spittler. Als Gossner von seiner Pfarrei weggehen musste und offensichtlich einige Zeit der Ruhe und Erholung von den ständigen Angriffen seiner Gegner brauchte, lud ihn Spittler erneut nach Basel ein, nachdem er ihn schon früher, allerdings noch erfolglos, eingeladen hatte. Am 12. September 1807 dankte Gossner für jene Einladung, fragte aber mit einer gewissen Verwunderung: «Hättet Ihr mich wirklich aufgenommen?»

Spittler musste sich 1811 einem militärischen Aufgebot in seiner Heimat Württemberg stellen. Um wenn möglich vom Militärdienst dispensiert zu werden und seine Aufgabe in Basel weiterführen zu können, musste er persönlich nach Hause reisen, um die Verhandlungen zu führen. So ersuchte er Gossner, nach Basel zu kommen, um ihn in seinen Aufgaben in der Christentumsgesellschaft während der hoffentlich nur kurzen Zeit seiner Abwesenheit zu vertreten. Gossner ergriff dankbar dieses Anerbieten und traf Ende Februar 1811 in Basel ein. Die Rückkehr Spittlers liess allerdings auf sich warten. Das Komitee wurde ungeduldig. Gossner bat Spittler mehrfach, sich doch so bald wie möglich wieder in Basel zu melden. Spittler aber schrieb zurück, dass er auf Anraten erfahrener Freunde erst die schriftliche Garantie seiner Freistellung in Händen haben müsse[417].

Nach seiner Rückkehr hatte Spittler mit Gossner noch mehr vor. Er wollte ihn gerne ganz als Mitarbeiter gewinnen. Da aber die Christentumsgesellschaft, nicht zuletzt wegen ihrer intensiven Korrespondenz mit Katholiken, des «Kryptokatholizismus» bezichtigt worden war, verlangte der Engere Ausschuss, dass Gossner Mitglied der reformierten Kirche werden müsse. Gossner legte eine «Bibelmässige Erklärung» vor, worauf er förmlich in die Basler Kirche aufgenommen wurde[418]. Diese äusserliche Konversion belastete allerdings Gossner später. Er wollte nicht aus der katholischen Kirche austreten. Er hatte dort seine ganz bestimmte Aufgabe. Er wusste sich von Gott an diesen Platz gestellt. Nach seiner Rückkehr nach Bayern beschäftigte er sich mehrfach intensiv mit der Frage, ob sein Platz in der katholischen oder in der evangelischen Kirche sei. Sailer und alle seine Freunde rieten ihm, seinen Dienst in der katholischen Kirche weiter zu tun. Trotz mehrfacher brieflicher Versuche Spittlers, Gossner doch endgültig

für Basel und die reformierte Kirche zu gewinnen, sah Gossner seinen Dienst in der Heimat, wo er zunächst für einige Jahre in München ein neues Wirkungsfeld erhielt. Diese Teilzeitanstellung an der Liebfrauenkirche in München liess ihm viel Zeit zu schriftstellerischer Arbeit, unter anderem zu seiner Bibelübersetzung. Er sei auch bereit, in Bayern eine Partikulargesellschaft der Christentumsgesellschaft zu gründen, liess er am 11. September 1811, kurz nach seiner Rückkehr von Basel, verlauten. Er und seine Freunde hätten viel Interessantes für die Protokolle oder für die «Sammlungen» zu vermelden. Auf stetes Drängen aus Basel, er solle zurückkehren, wurde er unwillig. Schliesslich wurde es ihm zur grossen Last. Am 7. Oktober 1811 gab er die Vorwürfe zurück: «Muss man gerade in B.[asel] oder unter Reformirten seyn, wenn man so denkt, wie ich mich erklärte? O Brüder, so dachte ich, solange ich Christus kenne, so werde ich denken, ich mag unter einem Volke seyn, wo ich will. So denken noch viele unter den Catholiken. Nur engherzige, steife vorurtheilsvolle schwachköpfige Creaturen können so urtheilen»! Auf die Nachricht, die Basler Freunde unterschöben ihm, er sei von seinem Glauben abgewichen, entgegnete er am 28. Januar 1812: «Und wenn mich alle Protestanten verachten und lästern, und weiss Gott was denken – Ich bin den erwekten Katholiken mehr schuldig – und würde hier mehr Schaden angerichtet haben als ich dort erbaut hätte». Nach langem Zögern und vielen Anfechtungen trat er dann 1826 mehr widerwillig doch zur evangelischen Kirche über. Nach längerer Wartezeit übernahm er schliesslich ein evangelisches Pfarramt an der Bethlehemskirche in Berlin.

In einem Brief an Spittler vom 14. August 1812 meinte Gossner, er hätte gerne an Steinkopf nach London geschrieben. Es wäre nötig, «auch das Alte Testament mit stehenden Lettern für Katholiken druken zu lassen». Dazu wäre aber eine Gesellschaft nötig. Er erinnerte Spittler daran, dass ihm die Basler Bibeln keine grosse Hilfe seien. Bibeln oder Neue Testamente müssen in katholischen Gebieten «kirchliche Authoritas haben d.i. bey uns gedrukt seyn, wie z.B. das N.Test. in Regensburg – darüber sagt keine Seele was – sie verbreiten sich allgemein». Bevor nun antikatholische Reaktionen sich regten, müsse aber in Betracht gezogen werden, dass auch auf evangelischer Seite allzu schnell Vorurteile geäussert und mit der Etikettierung: «das oder jenes sei katholisch», selbst das Beste in der katholischen Kirche abgelehnt werde. So seien auch Katholiken mit dem Vorurteil, etwas sei «ein Lutherisch Buch», schnell bei der Hand. «Darum wünschte ich eine eigene kathol. Bibelanstalt, um dem Wort Gottes auch unter Katholiken seynen Lauf zu lassen.» Daher erkundigte er sich, mit was für Kosten man im allgemeinen rechnen müsse, wenn man eine Bibelgesellschaft gründen und erhalten wolle, und «welche Summe nöthig wäre um sich so viel Lettern anzukaufen, die der Satz des Alten Test. erfordert?»

3.3.3 Katholische Anstrengungen zu Bibelherstellung und Bibelverbreitung

Gossner plante, eine katholische Bibelübersetzung zu erarbeiten und unter die Leute zu bringen. Es gelang ihm auch schon, dafür finanzielle Unterstützung, zum Beispiel von

Basel aus, zu gewinnen. Nun sah er sich aber vor der schwierigen Lage, dass er trotz dieser Unterstützung sein Vorhaben nicht realisieren konnte. Er berichtete am 12. März 1809 an Spittler, dass ihm Sailer von dieser Ausgabe abgeraten habe. Er habe sich dessen Argumenten nicht verschliessen können. Allerdings hätten seine Pläne «das langsame *Bibelwerk in Regensburg* beschleunigt; denn Sailer hat eben desswegen, weil ich so sehr auf eine eigene Bibelausgabe gedrungen habe, alles möglichst beygetragen, dass das kathol. N. Test. in Regensb. schnell vollendet wurde». Er erkundigte sich deshalb in Basel, ob er das erhaltene Geld zum Ankauf von Regensburger Testamenten verwenden solle.

Die Ausgabe, welche Sailer so tatkräftig unterstützte, war vom Seminarregens von Regensburg, *Georg Michael Wittmann (1760–1833),* besorgt worden, der dabei auf Vorarbeiten von Johann Michael Nathanael Feneberg zurückgreifen konnte. 1808 konnte er das Neue Testament herausgeben unter dem Titel «Heilige Bücher des Neuen Testaments Unseres Herrn Jesus Christus nach der Vatikanischen Ausgabe». Wittmann wurde durch die Britische und Ausländische Bibelgesellschaft bei der Herstellung und Verbreitung seines Neuen Testamentes unterstützt.

Wittman liess auch einen Aufruf zur Mitarbeit im wichtigen Dienst der Bibelverbreitung ausgehen. In diesem Aufruf war, ganz im Sinne der Grundlagen der evangelischen Bibelgesellschaften, davon die Rede, dass es wünschenswert sei, «dass die Heiligen Schriften des Neuen Testamentes in die Hände vieler frommer Christen zu einem niederen Preis gelegt werden können. Dadurch werden sie getröstet in ihren Nöten, gestärkt in ihren Prüfungen und eher bewahrt vor den Versuchungen der Welt. Viele treffliche Seelen finden in der öffentlichen Unterweisung nicht das, wonach sie hungern, werden oft auch im Beichtstuhl nur beurteilt nach ihren äusseren Werken, ohne dass sie zu einem Eingeständnis ihrer inneren Verdorbenheit und zum Glauben an das Blut Jesu, ihres Erlösers, geführt werden. Wenn diese die Heiligen Schriften des Neuen Testamentes in stillen Feierstunden lesen könnten, würde ihr Glaube an die schlichten Lehren aus dem Munde Jesu Christi durch die Gnade ihres Heilandes in ihnen neu belebt, die Gaben Gottes im Hl. Geist in ihnen beseelt werden … Auch könnten sich christliche Brüder und Schwestern in kleineren Gruppen von 2 oder 3 Personen nachmittags an Sonn- und Feiertagen treffen, ein Kapitel im Neuen Testament lesen und miteinander darüber sprechen …»[419]. Obwohl Wittmanns 1805 gegründete Bibelgesellschaft bereits 1817 durch Papst Pius VII. wieder aufgehoben wurde, bewirkte sie doch, dass in diesen Jahren viele katholische Häuser mit Bibeln in deutscher Sprache versehen wurden.

Nach anfänglicher Enttäuschung, dass Wittmanns Bibelgesellschaft von Sailer der seinigen vorgezogen worden war, empfand Gossner diese Entwicklung als Führung Gottes. Er war sich bewusst, dass mit der Ausgabe von Regens Wittmann der Verbreitung einer deutschen Bibelübersetzung unter Katholiken weniger Hindernisse im Wege stünden. Er wusste, dass er vielerorts wegen seiner evangelischen Ansichten und Äusserungen keinen guten Namen hatte, sondern als Ketzer galt. Wittmann hingegen befand sich in einer offiziellen Stellung, und sein Name hatte im allgemeinen einen guten Klang. Gossner

verteilte selber viele Exemplare dieser Ausgabe, ohne allerdings den Plan zu einer eigenen Übersetzung ganz aufzugeben. Die Übersetzung Wittmanns befriedigte ihn überhaupt nicht. Als er etliche Regensburger Testamente nach Basel schickte, übte er im Begleitbrief vom 17. Oktober 1809 deutliche Kritik. «Ihr werdet wahrscheinlich mit der Übersetzung und mit den fatalen Gehalts Anzeigen der Kapitel ebenso unzufrieden seyn als wir; denn manchmal weiss man gar nicht, wo der Verfasser damit hinaus, oder was er sagen will.»[420] Aber trotz dieser Einwände sei es doch positiv, «dass wir nun einmal ein wohlfeiles Bibelbuch für unsere Glaubensgenossen haben, und izt doch schon mehrere Tausend Ex. im ganzen katholischen Deutschland verbreitet sind, und immer mehr verbreitet werden». Besonders im Bistum Konstanz seien für diese Bibelausgabe viele Türen aufgegangen. Daher lasse sich auf «viel Nutzen und Erbauung auch in unsern katholischen Ländern hoffen. Helfet Ihr geliebteste, und verehrteste Freunde! helfet uns mit bitten, dass der Heiland seinen Geist auch überal hinsende, und über alle ausgiesse, wohin wir den Buchstaben schicken, denn ohne belebenden Geist, was wird der todte Buchstabe ausrichten? Indessen thun wir einmal was an uns ist, der Herr wird es am Seinigen nicht fehlen lassen. O dass bald die Erde voll Erkenntniss des Herrn würde!»

Gossners eigene Münchner Ausgabe des Neuen Testaments, der er, gemeinsam mit einem jungen Mitarbeiter zusammen, Luthers Übersetzung zu Grunde legte, erschien 1815 und gehörte mit zu den katholischen Ausgaben, welche von der Basler Bibelgesellschaft aus zu Tausenden verteilt wurden. Dabei erhoffte er sich eigentlich gerade von Basel ein besonderes Interesse. Er war enttäuscht, dass seiner Meinung nach in Basel seine Arbeit auf geringes Echo stiess.

Spittler, immer voller Pläne und auf der Suche nach Lösungsmöglichkeiten für erkannte Probleme, wollte gerne die Bibelverbreitung im katholischen Raum intensivieren. So erkundigte er sich bei Gossner, weshalb unter den an der Bibelverbreitung interessierten Katholiken noch keine Bibelgesellschaft entstanden sei. Gossner meinte im Antwortbrief vom 24. Mai 1810, es sei zunächst wichtiger, dass Christus gepredigt und sein Wort verbreitet werde, ob das nun auf eine förmliche Art geschehe oder nicht. Er habe aber doch mit einigen Gleichgesinnten zusammen versucht, etwas Derartiges zustande zu bringen. Sie seien aber zu wenige, «zudem stehen wir nicht im Ansehen, haben das Vorurtheil der Rechtgläubigkeit nicht für uns ... Was daher von uns ausgeht, ist schon zum voraus verdächtig». Deshalb sei er Gott dankbar, dass er im Regens Wittmann einen Mann erweckt habe, «der bey der gantzen deutschen orthodoxen cathol. Kirche im Ansehen steht, und das Zutrauen von allen frommen Katholiken hat».

Dieser habe nun dieses Anliegen aufgenommen. Er habe mit einer gedruckten Anzeige Leute gesucht, welche das Anliegen einer Bibelausgabe in deutscher Sprache für Katholiken und deren Verbreitung unterstützen wollten. Er habe in kurzer Zeit dieses Ziel erreicht, Schriften und Pressen gekauft und mit dem Setzen angefangen. «Er führt nun das Directorium und hat versprochen, seine Rechnung nächstens öffentlich abzulegen. Wer Neue Test. will, darf sich nun an ihn wenden – wer beytragen will, darf nun ihm senden ... Also haben wir ja doch eine Art Bibelgesellschaft – bist Du zufrieden damit?»

Als besondere Belastung für die Bibelverbreitung in katholischen Gebieten erwies sich der unselige *«Apokryphenstreit»* in der British and Foreign Bible Society. Die Apokryphen gehörten in Grossbritannien normalerweise zu den Bibelübersetzungen, unter anderem zur massgebenden King-James-Version. Mehr und mehr machten aber besonders schottische Presbyterianer geltend, dass die Apokryphen, welche ja nicht eigentlich «heilige Schrift» seien, nicht in die Bibel gehörten. Die Zufügung der Apokryphen zur Bibel sei eine unerlaubte Beifügung, welche nach Offenbarung 22, 18 streng verboten sei. Zunächst wurde daraufhin ein Beschluss gefasst, wonach kontinentale Bibelgesellschaften nur noch bei Bibelausgaben ohne Apokryphen unterstützt würden. So kam es 1826/27 zu einer Spaltung der British and Foreign Bible Society. Aus Protest gegen die harte Haltung der Mehrheit im Komitee in der Apokryphenfrage trat Steinkopf als Sekretär für die auswärtigen Gebiete zurück. An seiner Stelle übernahm Robert Pinkerton dieses Amt und war fortan eifrig unterwegs, um für Bibeln ohne Apokryphen auch auf dem Kontinent zu werben. Hier aber sprach zunächst die Tradition noch für Bibelausgaben mit Apokryphen. Auch gehörten in der katholischen Kirche die Apokryphen als kanonische Schriften zur Bibel. Bibelausgaben ohne Apokryphen wurden bald verdächtigt, «lutherische Bücher» zu sein, welche somit in katholischen Gebieten kaum eine Chance auf Absatz hatten.

3.3.4 Basel und die katholische Innerschweiz

3.3.4.1 Die theologischen Ausbildungsstätten in Luzern

Zu einem intensiven Zusammengehen in der Bibelsache kam es zwischen Basel und der katholischen Innerschweiz. Neben den vielen Bibel-Bestellungen von Laien fällt dabei der intensive Kontakt der Basler Bibelgesellschaft mit den theologischen Ausbildungsstätten in Luzern ins Auge. Der Physikprofessor am Lyzeum, Josef Ineichen (1792–1881), und der Professor für Exegese am Priesterseminar, der Sailerschüler Aloys Gügler (1782–1827), liessen sich von Spittler gewinnen, für die vielen Bibellieferungen für Theologiestudenten Bibeldepots zu unterhalten. Alle paar Monate rechneten sie mit dem Basler Komitee über gelieferte, verkaufte und verschenkte Bibeln ab. In unregelmässigen Abständen gingen wieder neue Sammelbestellungen vor allem altsprachlicher Bibeln für die Theologiestudenten ein.

Offensichtlich ging die Einrichtung der Bibeldepots auf eine direkte Anfrage Spittlers zurück. Am 27. März 1828 antwortete Ineichen auf ein entsprechendes Ersuchen: «Sie schreiben mir, verehrtester Herr, dass die Bibelgesellschaft sich entschliessen würde, mir eine Anzahl Exemplare von den hl. Schriften zu überschicken, im Falle ich geneigt wäre, mich mit der zweckmässigsten Verbreitung derselben, und mit der Rechenschaft darüber zu befassen, und in jedem Fall zu entscheiden, ob diese oder jene Person ein Exemplar um den ganzen oder halben Preis oder gratis erhalten soll. Dieses Zutrauen,

Hochgeehrter, freut mich und ich bin bereit mich diesem Geschäfte zu unterziehen, wenn Sie die Güte haben wollen mir hierüber die nöthige Weisung zu meinem Verhalten zu geben.»[421]

Diese Weisungen bestanden dann vor allem im Hinweis auf die Grundsätze der Bibelgesellschaft: Wer irgend die Möglichkeit dazu habe, sollte den vollen Preis für eine Bibel bezahlen, auch wer nicht viel geben könne, solle doch für den Kauf einer Bibel ein gewisses Opfer bringen. Nur wenn jemand wirklich so arm sei, dass er sich völlig ausserstande sehe, etwas daran zu geben, sollte ihm die Bibel gratis abgegeben werden. Alle paar Monate legte Professor Ineichen einen Rechnungsabschluss vor, meist mit Bestellung weiterer Exemplare. Für Theologiestudenten handelte es sich dabei vor allem um hebräische oder griechische Ausgaben, oder um den lateinischen Vulgata-Text, bearbeitet und herausgegeben von Leander Van Ess.

Dabei fällt auf, wie besonders häufig den Bestellungen der Theologiestudenten die Bemerkung beigefügt wurde, sie seien leider ausserstande, den vollen Preis für eine Bibel zu bezahlen. Meist kamen sie aus wirtschaftlich bedrängten Bergbauern-Familien der Innerschweiz. Auf Fürsprache der Professoren Ineichen und Gügler hin erhielten sie aber das Verlangte zu einem stark reduzierten Preis oder sogar gratis.

Von Zeit zu Zeit trafen Dankesbriefe ein, welche aufzeigten, wie fruchtbar die Saat aufging, welche hier gesät wurde. Mancher Brief berichtete, dass die Besteller die erhaltenen Bibeln weiterverschenkt und damit viel Positives bewirkt hatten. So führte ein Pfarrer Ackermann das Beispiel «zweyer Naturalisten, die es ehemals waren, aber durch erbauliches Lesen dieser Bücher überzeugt auf den Pfad der Tugend und des Christenthums zurückkehrten», an, um aufzuzeigen, dass dieser Dienst nicht umsonst gewesen sei[422]. Diese Gesuche wurden häufig auch an die Traktatgesellschaft in Basel gerichtet, von der man sich neben den erbaulichen und evangelistischen Schriften eben auch Bibeln erhoffte und erbat. Neben dem Verkauf und der Verteilung von Bibeln an Einzelpersonen oder über die dortigen Bibeldepots waren aus der Innerschweiz öfters auch grundsätzliche Überlegungen zu hören. Die Theologiestudenten wiesen immer wieder darauf hin, dass sie sich der Tatsache bewusst seien, später in der Praxis nicht ohne gründliches Bibelstudium ihren Dienst als Prediger und Seelsorger ausüben zu können.

Professor Ineichen, der über sein Depot viele Studenten mit Bibeln versorgte, war nicht nur Vermittler von Bibeln. Auch er machte sich Gedanken, wie diese Bibelvermittlung noch weiteren Kreisen bekannt gemacht werden könnte. So schrieb er bei der Vorlage einer Abrechnung am 17. Juli 1828: «Das Resultat ist nicht gross und wird Ihren Erwartungen wahrscheinlich nicht entsprechen ...». Der Grund könne einerseits darin liegen, dass «die Sache noch nicht bekannt genug ist, theils aber auch darin, dass die Bibeln nicht an einem katholischen Orte gedruckt sind, welches manche Personen, die sich nicht über gewohnte Vorurtheile zu erheben vermögen, leicht bedenklich macht»[423].

Am 14. Dezember 1828 ergänzte er diese Gedanken folgendermassen: «Von den neuen deutschen Testamenten sind noch fast keine abgegangen, weil das Format etwas zu

gross ist um sie in die Kirche zu nehmen, wie es hier gebräuchlich ist [!], auch weil der Drukort in Basel bei einigen Leuten ein Misstrauen erregen, bei andern einen Vorwand bieten kann, die Sache zu verdächtigen. Zur Verbreitung des neuen Testaments würde daher bei uns die Ausgabe von Van Ess in jeder Rücksicht sich besser eignen ... Oft werden von den hiesigen Studierenden neue griechische Testamente verlangt. Da ich nun keine mehr vorräthig habe, so bitte ich Sie, mir wieder eine gewisse Anzahl zu übersenden. Mein Freund Prof. Brandstetter hat seine Schüler der Rhetorik ermahnt, dieses Buch fleissig zu lesen, um sowohl sich mit dem Inhalt betraut zu machen, als auch in der griechischen Sprache sich zu üben, worinn sie übrigens schon die Fertigkeit besitzen auch ohne Lehrer darin fortzukommen. Da es unter diesen Schülern einige Arme giebt, die nicht wohl den ganzen Preis bezahlen könnten, so melden Sie mir gefälligst wie ich mich dabei zu verhalten habe.»[424]

3.3.4.2 Breitenwirkung vor allem im Luzernerbiet

Ein weiterer Kanal, auf dem Bibel und Neue Testamente in die Innerschweiz gelangten, war die Bibelverteilaktion, welche unter den im Zusammenhang mit den revolutionären Wirren in Basel stationierten eidgenössischen Truppen durchgeführt worden war. Mancher ehemalige Soldat bedankte sich später schriftlich für dieses Geschenk und bekannte, dass sein Leben durch das Lesen der damals geschenkten Bibel tief beeinflusst und verändert worden sei. So wurde im Bericht an die Jahresversammlung der Bibelgesellschaft von 1832 festgestellt, dass im vergangenen Jahr diese Verteilaktion von gegen 9000 Exemplaren den grössten Ausgabeposten dargestellt habe. Man arbeitete dabei bewusst mit den Feldpredigern zusammen, welche gebeten wurden, die Anzahl der gewünschten Bibeln zu melden. Auf dem Vorsatzblatt war ein Segensspruch abgedruckt und der Zusatz: «Liebendes Andenken der Bibelgesellschaft in Basel vom Jahr 1831». Verschiedene schriftliche Reaktionen konnten als Bestätigung dienen, dass diese Verteilaktion nicht umsonst gewesen war: «Es sind uns auch seither nicht nur von den E. Herren Feldpredigern, sondern auch von manchen einzelnen Kriegern briefliche Danksagungen zugekommen, die uns in der freudigen Hoffnung stärken, dass manches dieser Samenkörner ... in ein gutes Land gefallen sey ...»[425].

Die Liste der Korrespondenten aus der katholischen Schweiz, aus Solothurn, dem Wallis, von katholischen Pfarrern aus Bern und Zürich, ist lang. Unter den Bestellern von Bibeln finden sich Theologen und Politiker, einfache Handwerker und Hausfrauen, der Vorsteher eines Waisenhauses und Studenten der verschiedensten Fakultäten. In vielen Briefen wird versichert, dass die Bibeln einen segensreichen Dienst tun, dass Männer, welche bisher ihre Zeit in Wirtshäusern im Rausch zugebracht hätten, nun abends mit ihrer Familie zuhause die Bibel läsen. Weitere Kontakte wurden wohl geknüpft durch die Pfarrer, welche während ihres Studiums in Luzern mit der Basler Bibelgesellschaft in Kontakt gekommen waren. So fällt auf, wie viele Bibeln gerade aus der Gegend von Luzern und Sursee bestellt wurden.

3.3.5 Christian Friedrich Spittler und Leander Van Ess

3.3.5.1 Leander Van Ess als Bibelübersetzer

In Basel hatte man auch das Werk von Leander Van Ess (1772–1847) mit grosser Aufmerksamkeit verfolgt. Dieser, ursprünglich Ordensmann, war durch die Aufhebung der Klöster unfreiwillig für einige Zeit zur Ruhe gezwungen. Diese Zeit nützte er, um zunächst mit seinem Vetter Carl zusammen das Neue Testament zu übersetzen. Er wurde einer der eifrigsten Übersetzer und Verbreiter von Bibeln für Katholiken. So liess man ihm von Basel aus am 18. November 1814 Geld zukommen, «mit dem geziemenden Ersuchen diesen Betrag dazu zu verwenden Neue Testamente an Arme, die darnach verlangen, unentgeldlich ... zu vertheilen»[426]. An verschiedenen Orten gelang es Van Ess, katholische Priester zur Mitarbeit zu gewinnen. So bat er Spittler öfters um Bibelsendungen an bestimmte Adressen katholischer Priester. Van Ess erwarb sich mit der Zeit weitherum einen Namen als Verbreiter der Bibel. In einem Brief nach Basel meldete er, dass er jetzt für seine Sendungen sogar vom württembergischen König die Portofreiheit erlangt habe[427]!

Van Ess dachte mit der Verbreitung von Bibeln und christlichen Schriften an das katholische Kirchenvolk und an katholische Priester, für welche es oft ausserordentlich schwierig war, solche Literatur zu erhalten. Er hatte auch bestimmte Zielgruppen im Auge, so etwa wenn er etwa immer wieder um ein «Taschenbuch für Soldaten» bat, das er an die hessischen Truppen verteilen wolle. Er war darum bemüht, Gebet- und Predigtbücher auch an «protestantische Brüder» zu verteilen[428]. In solchem Denken und Handeln wurde er vielfach auch von katholischen Amtsbrüdern unterstützt.

Am 30. August 1816 bat Van Ess Spittler, einer frommen Katholikin in Fribourg eine Anzahl von katholischen Gebetbüchern und Erbauungsschriften zu schicken, um es ihr zu ermöglichen, «unter den Katholiken, deren täglich viele nach dem sogenannten Gnaden Ort wallfahrten, das lebendig machende Wort Gottes zu verbreiten, u so den frommen Buchstaben Knechten belebenden Geist zu geben; u besonders durch die Geistlichen, die aus vielen Gegenden dort Messe lesen, die Sache des Herrn zu verherrlichen, da sie täglich Gelegenheit hat, dort mit letzteren zu sprechen.»

Nicht nur seine eigene Bibelübersetzung verbreitete Van Ess, sondern auch andere Ausgaben. Er setzte sich immer wieder auch für die Verbreitung der Luther-Übersetzung, vorwiegend in der Basler Ausgabe, ein. Neben der Unterstützung von Basel her war Van Ess froh, als Korrespondent der British and Foreign Bible Society auch aus London finanziell unterstützt zu werden. Von dort her wurde er auch ermuntert, in der katholischen Kirche zu bleiben, um in seiner Kirche seinen Einfluss geltend machen zu können. In der Abschrift eines Briefes von London vom 14.12.1818, die er einem Brief an Spittler beilegte, heisst es, das Komitee habe nach Prüfung des Anliegens und der Person von Van Ess beschlossen, ihn zu unterstützen. Ferner hoffe man, «dass Ihnen Ihr öffentliches Amt in der kathol. Kirche (Pfarrer und Professor) jetzt manchen Einfluss

giebt, den Sie verlieren würden, wenn Sie aufhören sollten, dies oder ein ähnliches Amt zu bekleiden. Noch bin ich so frei Ihnen zu melden, dass Ihnen hiesige Committee 200 hebräische Bibeln von Coccejus zum Besten katholischer Studenten zur Disposition gestellt hat.»

Neben Problemen und Rückschlägen berichtete Van Ess aber auch dankbar an Spittler, wie sich das Bedürfnis nach Bibeln auch in der katholischen Kirche immer stärker melde. Programmatisch schrieb er am 10. April 1820: «Über mein Bibelverbreitungsgeschäft könnte ich Dir Bücher schreiben; aber es mangelt an Zeit.»

Ganz besonders intensiv beschäftigte sich Leander Van Ess mit der Frage, wie er seinen katholischen Mitchristen die Angst vor dem selbständigen Bibellesen der Laien nehmen und wie man das Lesen der Bibel in der Muttersprache fördern könne. Parallel zu seinen Bibelausgaben gab er daher Broschüren heraus, in denen er unter Verwendung von offiziellen kirchlichen Verlautbarungen oder von Zitaten anerkannter Theologen zu beweisen suchte, dass jene kirchlichen Stellen, welche sich gegen Bibelübersetzungen wandten, gegen die kirchliche Tradition handelten. So gab er zum Beispiel 1816 folgende Darlegungen heraus: «Gedanken über Bibel und Bibellesen, und die laute Stimme der Kirche in ihren heiligen und ehrwürdigen Lehrern, über ihre Pflicht und den Nutzen des allgemeinen Bibellesens» oder: «Was war die Bibel den ersten Christen? mit welcher Gemüthsstimmung und in welcher Absicht lasen sie dieselbe? und warum sollten wir sie jetzt mehr, als jemals, wie die ersten Christen, lesen?» 1818 folgte die Untersuchung: «Die Bibel, nicht, wie Viele wollen, ein Buch für Priester nur, sondern auch für Fürst und Volk. Ein Wort zur rechten Zeit, wo mehr als je des heiligsten Buches die Thronen zur stärksten Stütze, und Fürst, Priester und Volk für Glauben, Liebe und Sitten bedürfen. Von einem nicht römisch- sondern christkatholischen Priester[429] herausgegeben».

1807 in erster Auflage erschienen, wurde das von ihm übersetzte Neue Testament in den folgenden Jahren bei Johannes Esajas Seidel in Sulzbach immer wieder neu aufgelegt. Van Ess übersetzte aus der Vulgata, setzte aber jeweils die Abweichungen des griechischen Urtextes vom Vulgatatext dazu. Im Lauf der Jahre erarbeitete er auch eine Übersetzung des Alten Testamentes und schliesslich eine Ausgabe der gesamten Bibel. Da ihm daran gelegen war, dass seine Übersetzung in katholischen Gebieten auf keine Hindernisse stosse, bemühte er sich immer wieder um offizielle Approbationen, um bischöfliche Erlaubnis, für die Verbreitung. Voll Freude teilt er jeweils Spittler wieder mit, wenn es ihm gelungen war, eine solche Approbation zu bekommen. Nicht jeder Bischof stand überall im gleichen Ansehen. Daher war es ihm wichtig, so viele positive Stellungnahmen wie möglich vorweisen zu können. Zusätzlich dazu half ihm die Basler Bibelgesellschaft, seine Übersetzung bekannt zu machen. Dazu schien sich die positive Stellungnahme der berühmten Tübinger Fakultät besonders zu eignen. So wurden am 9. August 1822 von der Basler Bibelgesellschaft aus Zeitungsverlage in Aarau, Zug und Zürich angeschrieben mit der Erwartung, das «Urtheil der katholisch-theologischen Fakultät zu Tübingen über die Van Essische Übersetzung des N.T.» zu veröffentlichen. Darin werden die verschiedenen Ausgaben von Van Ess, die man geprüft hatte, aufge-

führt und festgestellt, dass es sich ungeachtet kleinerer Ungenauigkeiten um einen empfehlenswerten Text handle. «In Beziehung auf den katholischen Lehrbegriff aber, haben wir dieselbe durchaus mit der Vulgata u. dem Griechischen Texte genau übereinstimmend gefunden.» Unterzeichnet wurde dieses Gutachten vom 25. Juni 1822 von den Professoren Johann Baptist Hirschler und Johann Sebastian Drey[430].

Die Ausgabe von Van Ess stiess allerdings nicht überall auf Gegenliebe. So war zum Beispiel Gossner von diesem Text nicht sehr angetan. Die Art und Weise, wie Van Ess mit dem biblischen Text umgehe, entbehre der nötigen Ehrfurcht. So beklagte er sich am 14. August 1813 bei Spittler darüber, dass Van Ess einer modernen Sprache oft die Genauigkeit opfere. «Ich meine einmal, man soll die alten Apostel und Evangelisten in ihrer Tracht, nicht in dem allerneusten Schnitt der Mode auftreten lassen. Das steht ihnen nicht an. Und dann kann man mit so heiligen wichtigen Urkunden nicht heilig genug umgehen. Man soll nicht nur beim Wort, sondern beim Buchstaben bleiben.»[431]

3.3.5.2 Van Ess und Spittler im gemeinsamen Dienst

Am 3. März 1815 erhielt Van Ess von Basel eine Sendung von erbaulichen Schriften im Namen der Traktatgesellschaft. Am 2. Mai 1815 bedankte er sich dafür. Diese Sendung sei eine grosse Hilfe, denn «kein Gebet- kein Erbauungsbuch, als nur die zerrissenen verbrauchten Erbstücke der frommen Vorväter sind unter dem Volke zu sehen». Er benützte die Gelegenheit, um noch mehr solcher Schriften zu erbitten. Mehrfach beklagte er, dass es «fast allen kathol. Pfarrern in der Gegend … am lebendigen Christenthum» fehle[432].

Im März 1812 wurde in einer Komiteesitzung der Basler Bibelgesellschaft von einem Anerbieten von Van Ess zustimmend und dankbar Kenntnis genommen, wonach dieser 400 Exemplare der ersten Auflage seines Neuen Testamentes zu 12 Kreuzer das Stück zur Verteilung unter Arme liefern wolle. Die Basler Bibelgesellschaft beschloss, diese Kosten zu übernehmen[433].

Auch zwischen Van Ess und Spittler entstand eine lebhafte Korrespondenz. Van Ess war immer «in Eile», wie er mehrfach auf seine Briefe schrieb. Das Bewusstsein, an der gleichen Sache zu arbeiten, wuchs immer mehr. 1818 kam es in Basel zu einer persönlichen Begegnung, in deren Verlauf die bisherige Arbeitsgemeinschaft zu eigentlicher Freundschaft wurde. Van Ess empfand es als besondere göttliche Gnade, «dass ich Dich, mein Bruder! von Angesicht habe kennen gelernt»[434], wie er Spittler schrieb.

3.3.5.3 Van Ess und die Bibelmission in der katholischen Innerschweiz

Eine besondere Stellung nahm für Van Ess in seiner Planung für die Schweiz der Marienwallfahrtsort Einsiedeln ein. Dabei entwickelte er in seinen Briefen an Spittler

interessante Strategien: «Mein Vorschlag wäre: Du oder ein anderer aus Zürich oder der Nähe Einsiedelns, reisete dahin, dürfe sich aber nicht als Protestant ausgeben, erkundigte sich, ob kein gewissenhafter Mann im Dorfe Einsiedel sich gegen billige [angemessene, H.H.] Vergütung, des Verkaufs zu geringen Preisen, oder der gratis austheilung» bereit fände. Es müssten zum Beispiel an Wallfahrtstagen «mehrere Buden mit Testamenten eingerichtet werden; denn ich habe gehört, dass oft an solchen Tagen 20 000 Wallfahrten ankämen»[435]. Auch französisch- und italienischsprachige Testamente sah er dafür vor.

Einen Eindruck davon gibt die Korrespondenz von Leander Van Ess mit zwei Benediktinern in der Innerschweiz[436]. Nach seinem Besuch in Einsiedeln, wo er offensichtlich in der Öffentlichkeit seine Sicht der Bibelverbreitung dargelegt hatte, schrieb ihm ein Pater Conrad Goldmann, er habe ihn in der Angelegenheit des allgemeinen Bibellesens einigermassen beruhigt. Allerdings frage er sich, ob er, Van Ess, und seine Mitarbeiter, nicht doch ganz unwillentlich «den feindseligen Plänen der Protestanten gegen das positive Christenthum u. den Katholicismus wirksam Händ bieten». Er habe zwar wohl Väterzitate für seine Ansicht des allgemeinen Bibellesens angeführt, aber doch sehr einseitig «ganz nach dem Sinn der Protestanten». Er, Pater Conrad, möchte daher Van Ess vom Plan, deutschsprachige Bibeln nach Einsiedeln zu schicken, abraten, «besonders in der Verwirrung der gegenwärtigen Bisthums Angelegenheiten, u. der ungünstigen Stimmung der schweizerischen Bischöfe für das unbedingte Bibellesen».

Pater Anaclet von Rapperswil war in einem Brief vom 28. September 1818 von Van Ess aufgefordert worden, eine Hilfsgesellschaft zur Verbreitung von Bibeln zu gründen, damit sie auch den Kindern und Laien vermittelt werden könnten. Er würde ihm die dazu erforderliche Anzahl von Bibeln zur Verfügung stellen. Dieser aber gab in einem Brief vom 21. Oktober 1818 zu bedenken, dass das tridentinische Verbot, Bibeln in die Hände der Laien zu geben, erst damals entstand, «als Luther und seine Collegen das uneingeschränkte Bibellesen, als das zweckmässigste Mittel hielten, die thränenwürdige Kirchentrennung zu vollenden … Wie damahls der Schneider die Bibel in der Hand mit dem Ellstock, der Schuster mit dem Leist, u. der Bauer mit der Hacke, so würden wir jetzt unsre Junge die Bibel in der Hand, den Knab mit dem Steckenpferd, u. das kindische Mädchen bei dem Puppenspiele paradieren u. lehren sehen.»

3.3.6 Eine katholische Bibelgesellschaft im Kanton Aargau

3.3.6.1 Pfarrer Brentano-Moreno

Von 1818 bis 1838 war Pfarrer Johann Nepomuk Brentano-Moreno[437] einer der eifrigsten Korrespondenten und Besteller von Bibeln bei der Basler Bibelgesellschaft. Die bestellten Exemplare verteilte er vor allem in seiner katholischen Umgebung. Brentano stammte aus dem Schwarzwald, wo er durch Mönche des Klosters St. Blasien geprägt worden war. In einem Rückblick auf seinen Werdegang, den er für Spittler zuhanden der

«Sammlungen für Liebhaber christlicher Wahrheit» aufzeichnete, berichtete er, damals seien in der Schule täglich zwei Kapitel aus der Bibel vorgelesen und erklärt worden. Dabei sei den Schülern besonders «Jesus der Kinder, Jesus der Freund aller Menschen» in Geschichten vor Augen gestellt worden[438]. Während seines Studiums wurde er besonders von einem «Professor der Naturlehre» namens Albrecht beeindruckt. Dieser habe einmal die Studenten am Nachmittag vor Weihnachten eingeladen, um ihnen ein offenes Zeugnis für seinen Glauben an Christus vorzulegen. Der anfängliche Spott der Studenten sei dabei bald grosser Ehrfurcht gewichen. Professor Albrecht habe daraufhin den anwesenden Studenten Übersetzungen des Neuen Testamentes zum Kauf angeboten, wovon in erstaunlichem Ausmass Gebrauch gemacht worden sei.

Schon während seiner Studentenzeit kam Brentano in Konflikt mit seinen kirchlichen Vorgesetzten. «Die Kapuciner in Freiburg feierten einmal eine Heiligsprechung eines ihrer Gesellen, mit einem Aushängschild wurde sie dem Volke verkündet, worauf stand: Vollkommener Ablass! Dieser Satz empörte mein reineres Christenthum, in der Nacht erkletterte ich mit einigen Gehülfen die Tafel ob der Kirchenthüre, schrieb darunter: Vollkommene Narrenpossen! Dieser unzeitige Eifer verdächtigte mich zur Strafe.»[439]

Am 28. November 1818 adressierte Pfarrer Brentano, damals noch Pfarrer in Gansingen bei Laufenburg, einen Brief an Spittler als «Depositär der Tractatengesellschaft». Darin bezog er sich dankbar auf bereits einmal für seine arme Gemeinde empfangene Hilfe. «Seit dem schrecklichen Brande im Jahr 1814 kämpfet meine Pfarrgemeinde mit bitterer Armuth, so dass ich keine Quellen finde, die Schulen besorgen zu können. In dieser Verlegenheit war die Bibel und Tractaten Gesellschaft schon einmal so gütig, die arme Gemeinde mit Bibeln, Bettbüchern zu unterstützen, um nun auch ferner die Wunden unverschuldeten Unglückes durch geistige Bildung zu vernarben … bitte, den Armen einige Bibeln von Van Ess, einige katholische Gebetbücher, einige Exemplare des ersten Unterrichtes von Gott zu schenken.»[440]

Brentano hatte es sich zur Aufgabe gemacht, in der näheren und weiteren Umgebung vorwiegend katholischen Pfarrkollegen und Pfarreiangehörigen die Bibel und erbauliche christliche Literatur zugänglich zu machen. Dabei wandte er sich an die Basler Bibel- oder Traktatgesellschaft, deren Grossherzigkeit er mehrfach rühmte und sich dafür bedankte. Er appellierte immer wieder an deren Hilfsbereitschaft, da seine Gemeindeglieder zu arm seien, selber Bibeln zu kaufen. Als ihm offensichtlich einmal von Basel aus bedeutet wurde, sein protestantischer Kollege aus Aarau, für den er sich verwendet habe, solle sich an die protestantischen Bibelgesellschaft in Aarau wenden, entgegnete er: «Freilich kann mein reformirter Herr Amtsbruder in Aarau Bibeln und Testamente haben, aber dort muss immer bezahlt werden, und seine Gemeinde ist äusserst arm»[441]!

Da er offensichtlich immer wieder grosser Nachfrage nach Bibeln genügen musste und deshalb nicht wegen jeder einzelnen Bestellung nach Basel schreiben konnte, richtete er in Laufenburg ein Bibeldepot ein, wohin er sich immer grössere Partien Bibeln schicken liess, nicht zuletzt wohl auch, um Frachtkosten zu sparen. «Ich verfüge mich

öfter dorthin um die Bestellungen zu verpacken.»[442] Seine Bibelverbreitung zog immer weitere Kreise. Nicht nur aus seiner eigenen Gemeinde wurden Anfragen an ihn gerichtet, «sondern aus weiter Umgebung strömen mir Gläubige zu». Daher benötigte er immer wieder eine grosse Menge von Ausgaben des Neuen Testamentes von Van Ess, wobei er das Quantum «Ihrer Grossmuth» überlasse «und diese werde ich auf das zweckmässigste und Gewissenhafteste nur für die Armen verwenden»[443].

Neben seiner Arbeit in der Umgebung machte er öfters Reisen in den Schwarzwald, ins Schwäbische und ins Elsass, wobei er jedesmal Pfarrerkollegen fand, über welche er Bibelsendungen in die entsprechenden Gegenden vornehmen konnte. Dabei versuchte er bereits in diesem Zusammenhang, eine Bibelgesellschaft zu begründen. Er habe im Schwarzwald einen apostolischen Geist gefunden «bei Männern von Kenntnissen und Muth. Ich habe diese Brüder bearbeitet, und so glücklich, dass sie am 7. dieses in Todtnau eine Zusammenkunft halten, um meine Anträge, meinen Plan für eine Vereinigung zu berathen»[444].

In seiner eigenen Gemeinde Gansingen bekam er aber mit der Zeit so grosse Schwierigkeiten, dass seines Bleibens dort nicht mehr länger war. Ihn, «als thätigen Verbreiter der neuen Testamente», verleumde man wegen der Bibelverbreitung als Ketzer. «Volk und Clerisei donnern nun auf mich los»[445]. Er beklagte sich über die Verhetzung seiner Gemeinde durch sogenannte Amtsbrüder, welche ihn beschuldigten, dem Papst zu trotzen, die katholische Kirche zu gefährden und alles reformiert machen zu wollen[446]. Er erhielt nun eine Berufung nach Laufenburg, wollte sie aber erst annehmen, wenn man ihm für die erlittenen ungerechtfertigten Anschuldigungen Genugtuung gewährt habe. Als er sich wegen dieser Anklagen verantworten musste, verwies er auf die von ihm verwendeten Bücher, «auch die Übersetzungen von Van Ess, Gossner, die Auflage von Regensburg, ich erklärte: dass ich mich wegen Verbreitung der heiligen Schriften weder vom Volke, noch von Priestern verketzern lasse». Auch die Drohung schrecke ihn nicht, dass er von seiner geistlichen vorgesetzten Behörde beim Nuntius in Luzern verklagt werden solle[447]. Dass die Beschuldigungen, alles reformiert machen zu wollen, nicht zuträfen, zeige schon ein Beispiel aus seiner Seelsorgetätigkeit. Er betreue ein Ehepaar, welches er mit Leichtigkeit zum Übertritt von der reformierten in die katholische Kirche überreden könnte, «allein Proselitenmacherei bleibt von mir verabscheut, solange mich der Herr dahin erleuchtet hat, zu glauben, dass sich überall und unter jeder Gestalt Katholiken, Bekenner einer katholischen, einer allgemeinen ruhenden und beseligenden Religion befinden, eine Allgemeinheit, ein Katholicismus der uns Alle mit des Herrn Wort in einem und dem nemlichen Reiche Gottes umfasst»[448].

3.3.6.2 Die katholische Bibelgesellschaft von Laufenburg und die Basler Bibelgesellschaft

Bei der Gründung einer katholischen Bibelgesellschaft im Kanton Aargau nahm Pfarrer Brentano bewusst den Weg nicht über die Kirche, sondern über die Schule. Von der

katholischen Kirche und den Priestern erwartete er sich dabei keine grosse Hilfe. «Ich habe mich nur an die Schulen gewendet, die sind bei uns von der Kirche emanzipirt, und daher in den Schulen mehr Freiheit für christlichen Religionsunterricht, und das Recht die Bücher darinn zu ordnen.» So habe er den Schulinspektoren der fünf katholischen Bezirke einen Plan für eine Bibelgesellschaft vorgelegt, welcher positiv aufgenommen worden sei. Sogar Augustin Keller, der Direktor des Lehrerseminars in Lenzburg, wolle sich für die Sache einsetzen. Am Zustandekommen einer Bibelgesellschaft sei deshalb nicht mehr zu zweifeln. «Oberkeitliche Verfügungen werden nachhelfen, so wird anbefohlen werden, dass in den Bezirks- und Fortbildungsschulen der Religionsunterricht nach dem Worte des Herrn ertheilt werde, dass die gewöhnlichen Geschenke in den Schulen aus neuen Testamenten bestehen, und so andre Wege der Verbreitung, welche nun einen herumwandelnden Händler überflüssig machen»[449].

Es gelang ihm, für sein Komitee eine Anzahl von Laien und Pfarrern zu gewinnen. Da ihm klar war, dass es nicht mit dem Verteilen von Bibeln getan sei, sondern dass die Bibel auch verstanden werden müsse, habe er durch Freunde erwirken können, «dass nun durch den Kantonsschulrath mit Billigung der Hohen Regierung das neue Testament als Unterrichtsbuch der Religion erklärt wurde für die Bezirks und Fortbildungsschulen und für das Lehrerseminarium … Nun mein lieber, theurer Bruder im Herrn! ich hoffe nun durch diesen Bericht die Wünsche der Bibelgesellschaft zu befriedigen, und zu erwahren, dass im Aargau der Perle des Evangeliums nachgegraben, auf diesen Acker Gottes das Senfkorn gepflanzt werde, nur gönne man Zeit das Unkraut mit Vorsicht zu jäten, um diese ersten Versuche in ein Ganzes zu vereinen.»[450]

Dabei erlebte er aber auch eine grosse Enttäuschung. Nachdem er nach Basel gemeldet hatte, er habe in Pfarrer und Gymnasiallehrer Brosi einen wichtigen Verbündeten gewonnen, musste er kurze Zeit später feststellen, dass er von diesem wichtigen Verbündeten bitter enttäuscht worden sei. Gerade an ihm habe er erleben müssen, «dass sogenannte Erzradikale für das Fromme und Heiligende des Reiches Gottes nicht zu gewinnen sind», dass sie «selbst das Göttliche zu ihren eigensüchtigen Zwecken missbrauchen», dass es ihnen letztlich nur darum gehe, «die kirchliche Hierarchie zu beschädigen, anzufeinden ohne aber Gottes reines Wort dafür einzuprägen». Wenn er die Bibel zur Hand nehme, gehe es ihm nur um die Stellen, welche sich gegen den römischen Primat richteten und erzürne dadurch «das Volk, die Lehrer der Schulen und der Kirche»[451]. Dadurch aber verdächtige er auch das Werk der Bibelgesellschaft. Inzwischen habe er aber vollends den Weg des Glaubens zugunsten des verderblichen rationalistischen Weges verlassen. Brosi seinerseits schickte Mitteilungen nach Basel, wonach Brentano wegen Verleumdung verurteilt worden sei. Brentano hatte einen mit der Verwaltung eines Armenfonds betrauten Mann der Unterschlagung bezichtigt. Des Verhältnis zwischen Brentano und Spittler kühlte sich darauf merklich ab. Brentano sah in dieser Sache einen Versuch, ihn zu verleumden, da er unschuldig sei. Daher bedrückte es ihn, als er den Eindruck hatte, dass man in Basel den Verleumdungen Brosis Glauben geschenkt habe. Er könne seinen «tiefen Schmerz nicht verhehlen, der mein

Christengemüth tief verwundet, als ich Ihre Zeilen vom 20. d. M. las, darin konnte ich nicht mit der Anschrift als Bruder angesprochen, am Schlusse nicht als solcher begrüsst, gesegnet, solche schnelle Kälte habe ich gewiss nicht wegen den Umtrieben eines bösen Menschen verdient.»[452]

3.3.7 Ignaz von Wessenberg, Bischofsvikar von Konstanz, und seine Beziehungen zu Basel

Bei der Neuordnung des Bistums Konstanz unternahm Generalvikar von Wessenberg vor allem grosse Anstrengungen zur Hebung des geistlichen Lebens der Priester und Laien[453]. Zunächst wandte er sich am 12. September 1814 an Antistes Merian. Er war voll «Dank für die Ausdehnung der edlen Wohlthätigkeit der Bibelgesellschaft in London auf die kathol. Schweiz ... Es gereicht dies meinem Wunsche, dass die Urkunden des Christenthums auch wirkl. verbreitet u. fleissig gelesen werden mögen, zur wichtigen Unterstützung ... Für die Kathol. Schweiz scheint mir die Regensburger Ausgabe des N. T. am geeignetsten, obgleich die Übersetzung in manchen Stücken besser seyn könnte.»[454] Er freue sich auch darüber, wenn es in gemeinsamer Anstrengung möglich sei, auch armen Menschen eine Bibelausgabe zugänglich zu machen.

Später teilte Spittler Steinkopf mit, dass man sich mit Generalvikar Wessenberg in Verbindung gesetzt habe, um das Bedürfnis an Bibeln für das Konstanzer Bistum abzuklären. «Man hat sich gerade an diesen Herrn gewendet da man weiss, dass er ehe vieles beyträgt, um der in dieser Kirche noch herrschenden Finsterniss abzuhelfen. Sie sehen hieraus, dass man bey uns das Bedürfniss ganz empfindet zu werken weil es Tag ist, nur ist es für uns schwer, dass wir so wenig von uns selbst leisten können, u. dass so bald wir uns in Thätigkeit sezen wollen, die Mildthätigkeit anderer Freunde in Anspruch nehmen müssen. Allein wir wollen uns dadurch nicht abschrecken lassen, sondern als getreue Handlanger die Werke der Wohlthat verrichten, die uns dargeboten werden ... »[455]. Am 18. September 1815 schrieb Wessenberg schliesslich «An die Basler Bibel-Gesellschaft, Der Vortheil, der aus der Verbreitung der Urkunden des Christenthums unter das Volk hervorgeht, ist so einleuchtend, dass ich vest entschlossen bin, alles anzuwenden, damit jede christliche Haushaltung in unserm Bisthum ein Exemplar des Neuen Testaments erhalte. Dieses kann aber nur allmählig geschehen. Ich zweifle zwar nicht, dass die ehrwürdige Bibelgesellschaft in London geneigt seyn dürfte, dieses Unternehmen noch ferners zu unterstützen.» Er wolle aber nicht nur auf die finanzielle Unterstützung der Bibelgesellschaft hin solche Bibelverbreitung fördern, ohne eigenen Beitrag. Er wollte daher wissen, mit welchen Preisen man für die Regensburger Ausgabe rechnen müsse. «Zum Kaufen sind die Gemeinen Leute, zumal jetzt zu arm. Den Meisten muss demnach das Buch geschenkt werden können. Sonst geht es mit der Verbreitung gar zu langsam»[456].

Voll Freude wurde an der Jahresversammlung der Bibelgesellschaft von 1815 festgehalten: «Von der Regensburgischen Ausgabe kamen in diesen beyden Jahren hieher, um in der westlichen und südlichen Schweiz, im Elsass usw. verbreitet zu werden 2000 Expl. Nach Bayern, Östreich und Sachsen 1800, nach der östlichen Schweiz und Schwaben 3000. Das eine Tausend von diesen letztern ward dem hochwürdigen Bischöflich-Constanzischen General-Vikar, Herrn Baron von Wessenberg zugesandt, der dieselben in seiner Diöces ausstreute. Ganz neuerlich noch drückte Hochderselbe, in einem kurzen Schreiben an eines unserer Mitglieder, sein lebhaftes Interesse für die Verbreitung des N. Testaments in seiner Diöces, auf eine für uns ermunternde Weise aus.»[457]

Wessenberg hatte grosse Pläne, das geistliche Leben in den Pfarreien des Konstanzer Bistums zu fördern und den Stand der Geistlichen in geistlicher und wissenschaftlicher Hinsicht zu heben. Dazu reformierte er das theologische Studium, führte eine neue deutschsprachige Liturgie in den Gottesdienst ein und setzte sich für die Verbreitung deutschsprachiger Bibeln auch für Laien ein. Er begründete dieses Engagement grundsätzlich: «Um in allen Klassen des Volkes, den Christensinn tiefer zu begründen, kannten die alten Kirchenväter kein kräftigeres Mittel, als das Dringen auf Befreundung mit der Bibel. Wäre der Einwurf: das Volk sei heut zu Tag dafür zu wenig gebildet, gegründet, so enthielte er die bitterste Ironie auf die Wirksamkeit der Geistlichen und den Fortschritt der Volksschulen. Ist es doch Beider schönstes Ziel, die Jugend für die Auffassung des göttlichen Wortes empfänglich zu machen!»[458]

3.3.8 Eine Flamme wird erstickt

Schon früh zeigte sich Leander Van Ess besorgt darüber, dass neben erfreulichen Anzeichen von Offenheit für die Bibel, auch unter katholischen Theologen, immer mehr diese Aufbrüche von offizieller Seite misstrauisch verfolgt und schliesslich unterdrückt wurden. «Aber desto lauter die Theologen von ihren Wachtthürmen schreien, desto näher rückt ihr Feind, das Licht u die Wahrheit in Christo Jesu heran, dem sie gerne die Heerstrasse sperren möchten, aber nichts können gegen den, gegen welchen selbst die Pforten der Hölle nichts vermögen, dass Sein Reich komme, u in allen Landen Seine Freundlichkeit immer mehr versichtbaret werde.»[459]

Mit Besorgnis verfolgte er die zunehmenden Schwierigkeiten in der katholischen Kirche: «Der Satan hat Unkraut im Badischen wider das Aufkommen der Bibelgesellschaft gestreut, die vom Ministerio für Freiburg schon zugebilliget war. Jetzt habe ich d. Prof. Weck beauftragt direct nach Carlsruhe zum Grossherzog zu reisen, u dem die Sache vorzustellen. Helfet Brüder! nun mit euren Gebeten, dass Gott die Menschen-Herzen zum Guten lenke.»[460] Mehrfach sprach er «von dem antibiblischen Höllenbunde»[461], von dem er Kunde erhalten habe. Katholische Theologen hätten sich verbunden, die Bibelverbreitung zu behindern oder gar zu unterdrücken.

Van Ess war sich darüber im klaren, dass man vorsichtig sein müsse, um unter Katholiken etwas zu erreichen und nicht unnötige Schwierigkeiten zu erwecken. So bat er immer wieder um Zusendung eines Gebetbuches von Stähelin, das seinen Anliegen sehr entspreche, merkte aber in einem solchen Zusammenhang an: «Wenn in diesem Gebetbuch einige katholische Mess- u andere Gebete eingeschoben, die Namen: Stäheli, Basel Tractatgesels., welche nicht jedem Katholiken unanstössig sind, wegblieben, so wäre es dem andern vorzuziehen. Nach diesem Buche ist bei mir viele Nachfrage, bei Katholiken schnitt ich das Titelblatt aus.»[462] Verschiedentlich betonte Van Ess, dass man, um die Sache der Bibelverbreitung unter Katholiken nicht zu gefährden, mit «Schlangenklugheit» vorgehen müsse.

In seinen Schriften nahm Van Ess zwar oft kein Blatt vor den Mund. Aber er sah auch darauf, dass solche Aufsätze oder Broschüren oft anonym erschienen, um nicht im vornherein damit Probleme zu schaffen[463]. So musste er manchmal von gutmeinenden Freunden daran erinnert werden, nicht allzu starke Ausdrücke zu gebrauchen, um seine Gegner nicht zu sehr zu reizen. Vom Korrespondenten der British and Foreign Bible Society wurde er gleichzeitig gelobt und gemahnt: «Was ihre Aufsätze wider den Bibelzerstörungsbund betrifft, so habe ich als Rönneberg sie mit Vergnügen gelesen, nur kommen uns einzelne Stellen zu stark ausgedrückt vor, und ich würde Sie deshalb bitten, jeden Aufsatz der Art, der öffentlich gedruckt werden soll, wenigstens einem oder zweyen Männern voll Geist, Weisheit und Mässigung mitzutheilen, und sie um freymüthige Äusserung ihrer Bemerkungen zu bitten.»[464]

Als in einem bischöflichen Rundschreiben seine Bibelübersetzung, sowie die Regensburger und Gossners Münchner Ausgabe kritisiert und für Katholiken verboten wurden, wandte er sich in deutlichen Ausdrücken und unter Zitierung vieler katholischer Theologen und päpstlicher Schreiben dagegen.

Die Reaktionen der Katholiken auf die päpstlichen Massnahmen waren recht unterschiedlich. Lehnten sich die einen dagegen auf, warnten andere, wie etwa Professor Gügler in Luzern, ganz im Sinne seines Lehrers Bischof Sailer, davor, die Sache zu forsch voranzutreiben. Durch Stillehalten würde mehr erreicht, da dann die feindselige Stimmung eher abklingen werde[465].

Wenn hier vor allem davon die Rede ist, dass von Seiten der römischen Kurie die ökumenischen Kontakte zum Erliegen gebracht wurden, darf nicht vergessen werden, dass sich auf protestantischer Seite in dieser Zeit ebenfalls wieder verstärkter Konfessionalismus bemerkbar machte. Das Pendel der Kirchengeschichte schien nach einem Ausschlag in Richtung grösserer Offenheit über Kirchengrenzen hinweg wieder auf die Seite konfessioneller Abgrenzung zurückzuschwingen. Die ökumenische Öffnung der Christentumsgesellschaft war vielerorts von Anfang an skeptisch betrachtet worden. Da solche Kontakte über die Grenzen der Konfessionen hinweg auch auf evangelischer Seite zum Teil übel aufgenommen und die Christentumsgesellschaft und ihre Tochtergesellschaften des Kryptokatholizismus bezichtigt wurden, sahen sich Vertreter der Bibelgesellschaft an der öffentlichen Jahresversammlung von 1830 zur Erklärung

veranlasst, man habe die Zusammenarbeit mit Katholiken nicht selbst gesucht, sondern diese sei vom Herrn der Kirche, Jesus Christus, selbst verordnet worden. Das Verlangen nach Bibeln sei auf katholischer Seite so gross, «dass selbst katholische Dekanate und einzelne Pfarrämter solche für ihre zahlreiche Schuljugend und für ihre ärmeren Beichtkinder begehrten; wenn ähnliche Begehren von Studienpräfekten auf katholischen Hochschulen, Lyzäen und Seminarien nach Bibeln und Testamenten einlaufen, so würden wir ohne Versündigung gegen den Herrn wie gegen die Begehrenden selbst ihnen das Brod des ewigen Lebens, das wir in solcher Fülle geniessen dürfen, nicht haben vorenthalben oder verweigern können»[466].

Nun aber wurde in zunehmendem Mass durch päpstliche Schreiben nicht nur die Zusammenarbeit von Katholiken und Protestanten, sondern auch der Zugang der Katholiken zur Bibel erschwert und schliesslich beinahe verunmöglicht. Schon Ende des 18. Jahrhunderts äusserte sich die Kurie unter Bezug auf das Konzil von Trient in zunehmendem Mass kritisch gegen die Verbreitung der Bibel in der Volkssprache unter den Laien. In mehreren päpstlichen Enzykliken und Breven wurden die Bibelübersetzungen in Volkssprachen, die Verbreitung der Bibeln unter Laien und die Bibelgesellschaften scharf verurteilt und verboten[467]. Der sich verschärfende offizielle Widerstand gegen Bibelverteilung und Bibelgesellschaften machte sich natürlich bald einmal im Verkauf und in der Verbreitung von Bibeln unter Katholiken, aber auch in der Korrespondenz von Katholiken mit Basel bemerkbar.

Bei vielen Priestern und Laien, welche sich den päpstlichen Verlautbarungen unterzogen und der Verbreitung der Bibeln Hindernisse in den Weg legten, schwang häufig ehrliche Besorgnis mit, durch unbedachtes Bibelverteilen könnte der Glaube der einfachen Leute beeinträchtigt und die Kirche unterminiert werden. Selbst aufrichtige katholische Theologen waren unsicher, ob Leute, welche ungeprüft Bibeln den Laien zugänglich machten, nicht bewusst oder unbewusst den Protestanten in die Hände arbeiteten und die Kirche zerstörten. So wuchs beiderseits das Misstrauen. Die so hoffnungsvoll begonnene ökumenische Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Bibelverbreitung wurde für rund hundert Jahre unterbrochen.

Oft mag auch ungeschicktes, provozierendes Vorgehen zu ablehnenden Reaktionen von Priestern geführt haben. Beim Versuch, Bibeln und Schriften, in denen das Bibellesen empfohlen und begründet wurde, in katholischen Gegenden zu verbreiten, mochte es wohl öfters an der «Taubeneinfalt und Schlangenklugheit» gefehlt haben, welche besonders von Van Ess immer wieder beschworen wurden. Ein besonders krasses Beispiel dürfte jener Geometer sein, welcher nach Basel schrieb: «Ich bitte Sie um 2 Exemplar der Katholischen Bibelverbreitung vom Oktober 1822 N° 10, von Herrn Leander von Ess, an den Herrn Brey mir zu überschicken, dieser wird Ihnen den Betrag davon zustellen. Unser Junge Herr Pfarrer soll auch auf der Kanzel gegen das Bibellesen dess gemeinen Volks geschrouen haben, welchem ich mit einem Exemplar sein Maul verstopfen möchte.»[468]

3.4 Die Bibel in ihrer ökumenischen Bedeutung und Auswirkung

Zwei Strömungen ökumenischer Offenheit liefen im 18. und 19. Jahrhundert nebeneinander her. Einerseits wurde durch die Aufklärung das feste dogmatische Gefüge der einzelnen Kirchen erschüttert. Gedanken der allgemeinen Gleichheit und Brüderlichkeit drängten sich vor das Festhalten an veraltet scheinenden Dogmen. Die kirchlichen Grenzen wurden relativiert. Die Eigenverantwortlichkeit des Menschen wurde vor den Gehorsam der kirchlichen Obrigkeit gegenüber gestellt.

Auf der anderen Seite begegneten sich Menschen über bestehende Denominationsgrenzen hinweg als Brüder und Schwestern im gemeinsamen Glauben und in tätiger Nachfolge Christi. Nicht mehr das kirchlich fixierte Dogma sollte entscheidend sein, sondern die persönliche Erkenntnis des Willens Gottes durch eigene verantwortliche tägliche Bibellektüre. Zum besseren Verständnis griff man auch zu erbaulichen Büchern und begegnete sich persönlich oder in ausgedehnter Korrespondenz, um die eigenen Bibelerkenntnisse und Glaubenserfahrungen miteinander zu erörtern. So lasen evangelische Christen Bücher katholischer Mystiker und Katholiken pietistische Literatur. Auf beiden Seiten spielten neben der Bibel Bücher wie die «Nachfolge Christi» des Thomas a Kempis oder die Bücher «Vom wahren Christentum» von Johannes Arndt eine grosse Rolle. Gemeinsam war das Interesse daran, dass sich christliches Leben nicht vorwiegend im Einhalten kirchlicher Traditionen, sondern in persönlicher Herzensfrömmigkeit und rastlos tätiger christlicher Liebe niederschlagen solle. Man hatte erkannt, dass der christliche Glaube immer mehr grundsätzlich in Frage gestellt wurde. Durch das Leben nach biblischen Grundsätzen sollte ein praktisches Zeichen für die Wahrheit der biblischen Botschaft gesetzt werden. Um den Zerfall der christlichen Werte aufzuhalten, erachtete man es als dringlich, der Bibel wieder vermehrt Nachachtung zu verschaffen. Dazu musste sie aber auch unters Volk gebracht werden. So war es möglich, dass Katholiken und Protestanten an gemeinsamen Projekten zur Herstellung und Verbreitung von Bibeln arbeiten und sich dabei näher kommen konnten.

Ein Beispiel dafür sind Beziehungen wie die zwischen Spittler und Van Ess und zwischen Spittler und Gossner. Ihre Bekanntschaft entstand auf Grund äusserer Bedürfnisse im Blick auf die Bibelverbreitung. Aus dieser gemeinsamen Zielsetzung und durch den ständigen gegenseitigen Kontakt im gemeinsamen Anliegen erwuchs eine sich immer mehr vertiefende persönliche Freundschaft. Solche Freundschaften, deren Niederschlag heute noch in einer umfassenden Korrespondenz zu finden ist, bestanden in unbekümmerter Freiheit auch über die Grenzen der Geschlechter hinweg. So bestanden persönliche Beziehungen zwischen Bischof Sailer, der St. Galler Hausfrau Anna Schlatter und dem Sekretär der Christentumsgesellschaft Spittler. Dabei verblieben alle diese Leute in ihren jeweiligen Kirchen. Erst als der Ultramontanismus immer radikalere Züge annahm und solche ökumenischen Kontakte, Bibelübersetzungen in der Landessprache und die Mitarbeit von Katholiken in Bibelgesellschaften durch päpstliche Enzykliken verdammt und auch verboten wurden, wurden solche Beziehungen entweder abgebrochen,

oder evangelisch gesinnte Katholiken zur Konversion gedrängt, wie etwa Johannes Evangelista Gossner.